This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

38. e. 3

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

III.

Paul Flemming.

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritsche
in Deßau.

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

III.

Auserlesene Gedichte von Paul Flemming.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.

LIBRARY
INSTITUTION

Auserlesene

Gedichte

von

Paul Flemming.

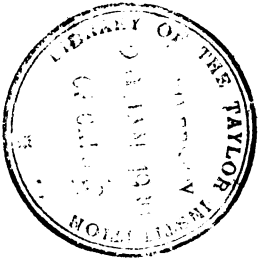
Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.


LIBRARY OF THE TAYLOR

Vorrede.

Die in diesem Bande enthaltene Auswahl von Paul Flemmings Gedichten bezweckt keines Weges, die von Gustav Schwab besorgte und vor zwei Jahren zu Stuttgart erschienene zu verdrängen, und würde es auch wohl nicht vermögen, da ihre Vorläuferin gegen die Hälfte mehr von den Gedichten Flemmings aufgenommen hat, und außerdem eine treffliche Lebensbeschreibung des großen Sängers liefert, deren Ausführlichkeit und Genauigkeit uns für unsre kurzen biographischen Nachrichten wesentliche Dienste geleistet haben.

Daß ich jedoch auch einige Gedichte Flemmings zum Abdruck ausgewählt habe, für die Hr. Schwab in seiner Sammlung keinen Platz fand, wird leicht erklärlich sein, da wir beide bei unsrer Wahl unsrem subjektiven ästhetischen Gefühle gefolgt sind.

In einzelnen Wortänderungen, konnte es, da sie meist sprachlich sind, nicht fehlen, daß wir fast überall zusammentrafen, und es würde von meiner Seite eine kleinliche Zierey gewesen sein, wenn ich eine solche unbedeutende Übereinstimmung vorsätzlich hätte vermeiden wollen. Hat doch Hr. Schwab eben so unbefangen mehrere kleine Neuerungen aus Zacharia's Auswahl in die seinige aufgenommen. Bei weiter greifenden Satzumstaltungen bin ich dagegen theils meinen eigenen Weg gegangen, theils dem Vorläufer gefolgt, das Seinige dankbar anerkennend und anzeigend.

Die alten Ausgaben, welche diesem Abdruck zum Grunde liegen, sind die von 1652 in Jena gedruckte und zu Naumburg verlegte, die eine der korrekteſten ist, und die in Merseburg ebenfalls für Naumburg gedruckte vom Jahre 1685, welche einige wenige Druckfehler der erstgenannten verbessert, dagegen aber auch eine Menge eigener mitbringt.

Der vierte Band unsrer Bibliothek wird Gedichte von Rodolf Weckherlin enthalten.

Deßau, den 8ten September 1822.

Über Paul Flemmings Leben und Schriften.

Paul Flemming*) ist den 17ten Oktober 1606 zu Hartenstein, einem an der Mulde gelegenen Städtchen der gleichnamigen Schönburgischen Grafschaft im Voigtlande, geboren. Sein Vater, lutherischer Prediger, ein reicher und angesehner Mann, verlegte in des Sohnes früher Jugend seinen Aufenthalt von Hartenstein nach Wechselburg, wo Paul seinen geliebten Muldenfluß wiederfand und in einem seiner ersten Lieder entzückt begrüßte.**) Seine Mutter hatte Paul sehr zeitig verloren, doch ersetzte eine gute Stiefmutter ihm durch treue und liebevolle Pflege diesen Verlust, den er selbst auch noch nicht fühlen konnte.***) Den ersten Unterricht empfing

*) Bei Olearius auch Fleming und Fläming.

**) Zur Wechselburg. Ausg. v. 1652. S. 400.

***) Diese Stiefmutter starb während Flemmings Abwesenheit auf der großen Reise, und er beklagt ihren Tod in einem tief gefühlten Sonett, das in unsre Sammlung aufgenommen ist.

Paul im väterlichen Hause, und größtentheils wohl von dem Vater selbst, der sich die Erziehung seines einzigen Sohnes sehr angelegen sein ließ. Darauf bezog er die berühmte Fürstenschule zu Meißen, auf der er einen guten Grund seiner gelehrten Bildung legte, und sich namentlich eine vertraute Bekanntschaft mit den Werken der Alten gewann, die auf seine eigenen poetischen Erzeugnisse nicht ohne Einfluß blieb. Sehr frühe schon war in Flemmings Seele die Liebe zur deutschen Poesie erwacht, die mit Opitz, den der feurige Jüngling fast vergötterte, eben erst aus Asche und Dunst, wie ein Phönix, in frischer Jugend emporstieg — um mit dem Jahrhundert, von dem wir handeln, zu fühlen und zu sprechen — und es fehlte seiner Muse auch in Meißen nicht an Aufregung und Ermunterung. Sie scheint sich hier auch den ersten Lorbeerkranz errungen zu haben, dem späterhin zwei andre folgten.*) Daher finden wir denn Meißen oftmals, sowohl in Flemmings, wie seiner Freunde Gedichten, als

*) In dem Gedicht an Olearius S. 93 ff., aus dem wir den größten Theil in unsre Sammlung aufgenommen haben, heißt es S. 96:

das Vaterland seiner Muse genannt, und dem hochgepriesenen Bunzlau an die Seite gesetzt.

Von der Meißnischen Fürstenschule begab sich Flemming nach Leipzig, um sich dem Studium der Arzneikunde zu widmen, zu dem ihm eigene Neigung hingezogen zu haben scheint. Doch ward er darüber der Poesie nicht untreu, und mehrere lateinische und deutsche Gedichte Flemmings verdanken ihren Ursprung seinen akademischen Jahren, die er in einem gewählten Kreise lustiger und herzlicher Freunde sehr glücklich verlebte. Die Freundschaft und ihre Freuden und Leiden — denn er beklagt in einigen

So hab' ich auch mit Ehren
Um meiner Mulden Strand mich ofte lassen hören,
So daß Apollo selbst mir bote seine Hand,
Und mir der erste Kranz daselbst ward zuerkannt.

Danach hätte Flemming den ersten Kranz an der Mulde empfangen, jedoch sicher nicht vor seinen Meißnischen Schuljahren. Den zweiten erhielt er an der Paar, (Parde), wie er in demselben Gedicht sagt, auf der Universität Leipzig, oder er meint damit vielleicht die Philosophische Magisterwürde. Ein dritter mochte der Kaiserliche Lorbeerkranz sein. Wann und wo er diesen gewann, ist uns unbekannt; doch heißt Flemming bei Olearius und auf dem Titel seiner Gedichte: Poeta Laur. Caesar.

seiner Jugendgedichte auch den Tod eines geliebten Dafnis — begeisterten seine Muse zu den ersten Gesängen, nachdem er sie schon als Knabe geübt hatte, den schönen Muldenfluß mit seinen grünen Ufern zu preisen. Erst gegen das Ende seiner akademischen Laufbahn berührte die Liebe sein Herz und seine Muse, und der Name der schönen, ihm früh von der Pest entrissenen, Rubelle tönt lange durch seine Lieder fort, die sich nach und nach freilich mit einer großen Anzahl genannter und ungenannter Schönen, unter denen auch Circassische Nymphen glänzen, erfreuen und quälen, von denen aber wohl die meisten Phantasiegebilde sein mögen, oder doch dem Dichter nur ein sehr flüchtiges Glück oder Unglück bereitet haben können. Für einen Wüstling in der Liebe wird unsern Flemming Niemand halten können, der seine Gedichte gelesen hat.

Im Jahre 1631 empfing Flemming zu Leipzig die Philosophische Magisterwürde. Wie lange er nachher noch in Leipzig geblieben ist, geht nicht deutlich aus seinen Gedichten hervor. Das Kriegsgetümmel trieb ihn im Jahre 1633, bald nach der Schlacht bei Lützen, aus dem geliebten Sachsen.

Flemmings jugendlicher Geist, voll feuriger Liebe zu seinem Vaterlande und regen Eifers für seinen Glauben, mußte sich tief verwundet und gebeugt fühlen durch die wiederholte Verwüstung seines Meißens, durch Gustav Adolph's Tod, in dem er einen Heiland Deutschlands erblickt hatte, und durch andere Schläge des schrecklichen Bürgerkrieges, von denen keiner sein Vaterland treffen konnte, ohne auch sein Herz zu berühren, das seinen Empfindungen des Schmerzes und des Zornes in manchen herrlichen Gedichten Luft machte. Flemming ging nach Holstein, wo er gerade um die Zeit ankam, als der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein im Begriffe stand, eine prächtige Gesandtschaft an den Russischen Zar, Michael Feodorowicz, seinen Schwager, nach Moskau zu schicken. Der rüstige, wanderlustige Jüngling ergriff die günstige Gelegenheit und bewarb sich um die Stelle eines Hofjunkers und Truchseß*) bei dieser Gesandtschaft, welche er auch erhielt, besonders wohl auf Empfeh-

*) Als solcher hatte er abwechselnd mit den übrigen Hofjunkern und Truchsessen das Vorschneiden an der Gesandten Tafel zu verrichten.

lung seines Freundes, des Leibarztes Hartmann Grahmann, der ebenfalls zu dem Komitat gehörte. Vater und Stiefmutter gaben ihre Einwilligung zu der Reise, letztere jedoch nicht ohne bange Ahndung, daß sie den geliebten Sohn nicht wiedersehen würde; und Flemming bereitete sich würdig zu der langen, gefährlichen Fahrt, durch das treffliche Lied: In allen meinen Thaten laß' ich den Höchsten rathen.

Am 22ten Oktober 1633 reiste die Gesandtschaft, deren Führer Philipp Crusius und Otto Brügmann*) waren, von Gottorff ab. Das Komitat, welches aus 34 Personen bestand, hatte sich in Hamburg versammelt, von wo es mit den beiden Gesandten nach Lübeck abging und sich hier nach Riga einschiffte. Von Riga wurde die Reise zu Lande über Narva und Groß-Nowogrod, wohin der Dichter mit dem Gepäck vorausgeschickt worden war und eine Zeit lang behaglicher Muße pflegen konnte, fortgesetzt, und am 18ten August 1634 erblickte die Gesandtschaft die goldenen Thürme von

*) Auch Brüggemann.

Moskau. Der Zweck dieser Sendung war, den Zar um freien Durchzug für eine andere Gesandtschaft zu bitten, die der Herzog an den Schach Sefi von Persien schicken wollte, um, wie es hieß, seinem Lande einige Handelsvortheile zu gewinnen, wahrscheinlich aber mit höheren, wenn auch etwas phantastischen, Plänen. So finden wir in Flemmings Gedichten die Aussicht angedeutet, der Christenheit einen Weg in den Orient zu bahnen, damit sie die Waffen von den Brüdern abwenden und gegen den alten Erbfeind kehren möchte.

Der Zweck der Gesandtschaft wurde vollständig erreicht, und am 6ten April 1635 traf sie wieder in Gottorff ein, um noch in demselben Jahre, vergrößert und glänzender ausgerüstet, die Reise nach Persien anzutreten. Das Gefolge der beiden Gesandten bestand aus mehr als hundert Personen von verschiedenen Nationen. Unter diesen lernen wir den jungen Stallmeister von Mandelsloh, den Kammerherrn von Üchteritz, die Hofjunker Imhof, Grünewald und Bernuller*) und den Kam-

*) Bei Olearius Bernoldi.

merpagen Pöhmer, als unſres Dichters gute Freunde kennen; ſeine Vertrauteſten aber waren der ſchon genannte Leibarzt Grahmann, Adam Olearius, der Geſandtſchaftsſekretär und Beſchreiber der Reiſe, und der Ruſſiſche Dolmetſcher Johann Arpenbeck. Von den Geſandten ſelbſt war Philipp Cruſius (Kruſe) ein freundlicher Gönner Flemmings, deſſen Muſe in vielen Gedichten die frohen und traurigen Tage ſeines geliebten Patrons gefeiert hat. Dagegen konnte der offene, freimüthig beſcheidene Jüngling den Ränken des hochfahrenden Brügmann nicht entgehen, beſonders da er, als ein Freund von Olearius, den Haß theilen mußte, den der Geſandte auf dieſen im Verfolg der Reiſe warf.

Die Geſandtſchaft ſchiffte ſich den 27ten Oktober 1635 in einem ganz neuen Schiffe zu Travemünde ein. Die Reiſe begann mit gefährlichen Stürmen, und das Schiff ſtrandete den 9ten November vor der Inſel Hochland bei Reval. Jedoch wurden alle Perſonen und die meiſten Güter auf Booten gerettet und nach Reval gebracht. Dieſen Unfall hat Flemming in zwei Gedichten beſungen.*) In Reval

*) S. 457 und 79.

lagen die Gesandten dreizehn Wochen in Rast, um die neuen Kredenzschreiben aus Holstein zu erwarten, da die alten im Schiffbruch untergegangen waren; und Flemming fand hier, unter andern freundlichen Bekanntschaften, an Timotheus Polus einen treuen Bruder, mit dem er am Kaminfeuer manchen Becher auf eine glückliche Reise leerte. Den 2ten März 1636 traten die Gesandten ihre weitere Reise über Narva und Nowogrod nach Moskau an, und schifften sich, nach dreimonatlichem Aufenthalte in der Zarischen Hauptstadt, auf der Moskwa ein, die sie bis zu der Stadt Nisen oder Nisenowogrod trug. Hier, wo die Okka sich mit der Wolga vereinigt, bestiegen sie ein neues eigens zu dieser Flußfahrt gebautes Schiff, das sie nach mancherlei Freuden und Genüssen, und ohne besondere Fährlichkeiten am 15ten September nach dem schönen Astrachan brachte. Flemmings Muse hat die Begebnisse, Erfahrungen und Erscheinungen dieser anmuthigen Sommerfahrt in vielen Gedichten besungen, und seine Schilderungen gewähren, mit Olearius Reisebeschreibung verglichen, dem Leser einen hohen Genuß. Sie verdienten chro-

nologiſch geordnet zu einer eignen Sammlung zuſammengetragen zu werden, da ſie einzeln und ohne Kommentar das Intereſſe nicht erwecken können, worauf ſie Anſpruch machen dürfen. Daher hat auch unſre Sammlung nur ſehr wenige dieſer periegetiſchen Gedichte aufgenommen.

Wir finden in einigen der dieſer Periode angehörigen Gedichte Flemmings und auch in ſpäteren manche Hinweiſungen auf falſche Freundſchaft, und ein trüber Mißmuth, der ſeiner Muſe ſonſt ſo fern iſt, liegt auf einem derſelben, das er an Olearius während des Aufenthalts in Aſtrachan gerichtet hat. Der Geſandte Brügmann war es, der unſrem Dichter und wohl faſt dem ganzen Gefolge die Reiſe verleidete. Der ſtolze, mißtrauiſche Mann hatte kurz vor der Ankunft in Aſtrachan das Komitat einer heimlichen Verſchwörung gegen ihn angeklagt, und in der Folge gab allerdings ſein tyranniſches, übermüthiges Benehmen gegen die Seinigen, wie gegen Fremde, und ſein ärgerliches, wüſtes Leben, das nicht ohne Nachahmung unter der Dienerſchaft bleiben konnte, Veranlaſſung, daß Olearius, deſſen Pläne wohl auch Flemming

theilte, sich von ihm trennen und auf einem andern Wege zurückkehren wollte. Brügmanns Ränke, Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, die er nach seiner Rückkehr mit dem Kopfe bezahlen mußte, kann man aus Olearius Reisebeschreibung kennen lernen, an die wir den Leser verweisen,*) um ohne weitern Rückblick darauf den Fortgang der Reise anzudeuten.

Den 10ten Oktober fuhr die Gesandtschaft von Astrachan auf der Wolga wieder ab und erreichte am 15ten das Kaspische Meer, auf dem ihr Schiff einen gefährlichen Sturm zu bestehen hatte. Die Gesandten retteten sich auf persischen Booten an das Ufer, aber ehe das Komitat nachfolgen konnte, zersplitterte der Mast und das Schiff wurde leck. Jedoch wurden Alle, nach langen Mühen und Ängsten, beim Stranden gerettet. Olearius und Flemming hatten sich ein Paar leere Brandtweinfässer um den Hals gehangen, um, wenn das Schiff unterginge, todt oder lebendig an's Land getrieben zu werden.

*) Vergl. auch einen Aufsatz von Achim von Arnim: Otto Brüggemann, im Gesellschafter 1819. Nr. 201.

Gegen Ende des Jahres gelangt die Gesandtschaft nach Schamachia, wo der persische Statthalter sie feierlich mit Freudenfeuern und rauschender Musik empfängt. Hier werden die Befehle des Schachs erwartet, nach deren Eröffnung die Reise bis nach dem reizenden Ordebil fortgesetzt wird, wo Brügmann und Grahmann eine gefährliche Krankheit bestehen mußten. Den 11ten Juni 1637 brachen die Gesandten von hier auf, und nachdem sie mit vielen Mühseligkeiten das Taurusgebirge überstiegen hatten, erreichten sie über Sulfanie, Kaswin, Saba Kom und Kaschan das prächtige Ispahan, am dritten August 1637.

Der fünfmonatliche Aufenthalt in der Persischen Hauptstadt enthält wenig Begebenheiten, die in dem Leben unsres Dichters von Bedeutung und Einfluß wären, und der größte Theil der Gedichte, in welchen er die Herrlichkeiten Ispahans besungen hat, ist verloren gegangen. Kaum angekommen, gerieth die ganze Gesandtschaft durch einen unter ihrer Dienerschaft und einigen Leuten vom Komitat des Indianischen Gesandten entstandenen Streit in große Gefahr. Flemming flüchtete sich bei dem Überfall

der Indianer, der mehrern Deutschen das Leben kostete, in eine Armenische Kirche, und des Herren Haus gab ihm Rettung. Ferner gehört in die Zeit des Aufenthalts in Ispahan Stadelers Märtyrertod, dem Flemming ein herrliches Sonett gewidmet hat.

Am 21sten Dezember 1637 trat die Gesandtschaft ihre Rückreise nach Rußland an, und zwar auf einem andern Wege, durch die blühende Landschaft Kilan, das alte Hyrkanien, welches unsern Flemming zu manchen Versen begeistert hat. Aber in diesen Lusthallen der Natur sehen wir den jungen Dichter von der Ahndung seines frühen Todes ergriffen, die sich am deutlichsten in einem Gedicht an seinen Vertrauten Arpenbeck ausspricht.*) Er sagt darin, daß der schwere Zug ihn täglich mürber mache und seinen stärksten Theil schon umgebracht habe. Daneben frißt auch der Gram über sein Vaterland, das er in der Zeit der größten Noth verlassen hat, an seinem Herzen, und er fürchtet sich fast vor der Rückkehr. Nach manchen Gefahren auf

*) S. 722.

dem Zuge durch fremde, wilde Völker erreicht die Gesandtschaft am 18ten Mai 1638 das wohlbekannte, freundliche Zirkassien wieder, und der Dichter fühlt sich wie in seinem Vaterlande. In Astrachan gerieth das ganze Komitat durch Brügmanns verrätherische Verläumdungen bei dem Patriarchen in Gefahr, nach Sibirien gebracht zu werden, der es jedoch glücklich entging. Am 2ten Januar 1639 hielten die Gesandten ihren Einzug in Moskau, und am 13ten April erreichten sie Reval, wo glückliche Tage unsern Dichter und seine Freunde erwarteten. Crusius, Grahmann und Arpenbeck, die sich auf der Hinreise in Reval verlobt hatten, feierten nun ihre Verbindungen, und Flemming verlobte sich mit Jungfrau Anna Niehusen, der Tochter eines Ältermanns und angesehnen Kaufherrn zu Reval, die sein Herz wohl schon bei seinem ersten Aufenthalte in Reval entzündet haben mag, aber das ihrige so hart gegen ihn erwies, wie die Steinbrüche bei ihrer Vaterstadt. *)

*) S. 636.

Die Gesandtschaft traf den ersten August 1639 zu Gottorff ein, und nun eilte Flemming unverzüglich nach Hamburg, wo er sich als praktischer Arzt niederzulassen gedachte. Zuvor aber mußte er sich die Doktorwürde in der Arzneikunde erringen, und er ging daher zu Anfange des Jahres 1640 nach Leiden, wo er mit großem Ruhme zum Doktor Medicinä creirt wurde. Kaum war er nach Hamburg zurückgekehrt, als der Tod ihn in der Blüthe seines Lebens abrief, am 2ten April 1640, in seinem ein und dreißigsten Jahre. Olearius*) bestätigt Flemmings eigene Andeutungen in dem angeführten Gedicht an Arpenbeck, daß nehmlich die Mühseligkeiten der Reise seinen Körper zerrüttet und ihn dem frühzeitigen Tode zugeführt haben. Er starb mit edler Ergebung und in muthigem Bewußtsein seiner Unsterblichkeit auf Erden und im Himmel, das sich in dem wunderbaren Sonett ausspricht, welches er drei Tage vor seinem Tode dichtete.

Von seinen Gedichten ist ein sehr großer Theil verloren gegangen. Ihr Verzeichniß findet sich bei

*) In der Klageschrift auf Mandelsloh's Tod.

den alten Ausgaben der vorhandenen, deren Sammlung und Herausgabe wir dem Vater von Flemmings Verlobten zu verdanken haben. Die erste Ausgabe derselben erschien 1642. 8. zu Jena, und derselben sind mehrere Abdrücke gefolgt.

Außerdem hat Flemming einige lateinische Gedichte hinterlassen, die sich theils in des Dichters eigener Handschrift auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befinden, theils auch gedruckt sind, nehmlich: Rubella seu suaviorum liber. Lps. 1631. 4. Epigrammata latina antehac non edita. Amst. 1649. 8. Hamb. 1649. 8. Diese letztern hat Olearius herausgegeben.

Von den charakteristischen Vorzügen der deutschen Gedichte Flemmings zu sprechen, dürfen wir uns wohl überheben, da sie in neuerer Zeit allgemein anerkannt worden sind. Auch liefert das zweite Sonett von A. W. Schlegel, das wir zum Schlusse unsrer Sammlung haben abdrucken lassen, eine so scharfe und inhaltsschwere Charakteristik von Flemmings Muse, daß wir hier nicht mehr und nicht Besseres, als eine prosaische Paraphrase desselben liefern könnten. Die beiden Sonette Schlegels und

manche nähere Andeutungen von Franz Horn in seinen litterarhistorischen Schriften haben seit dem Anfange des Jahrhunderts die Deutschen auf einen ihrer größten Dichter wieder aufmerksam gemacht, und Schwab's Auswahl fand schon ein günstig vorbereitetes Publikum. Bis dahin hatte man, an äußeren Formen und Phrasen klebend, unsern Flemming als einen glücklichen Nachahmer Opitzens zwar in Ehren gehalten, aber den Geist seiner Poesie auch nicht von fern erkannt und gewürdigt. Daher enthält denn auch Zacharia's Auswahl fast nur didaktische Stücke in Alexandrinern, die er, wie der Herausgeber sagt, in Opitzens Manier gedichtet.

Manche von Flemmings Gedichten leiden allerdings an Jugendfehlern, aber selbst in diesen zeigt sich Kraft und Gesundheit. Es sind nehmlich Fehler der Überfülle und Ausschweifung, ein Übernehmen im Fluge, und daher ein plötzliches Sinken und aus dem Tone Fallen, ein übertriebenes Auftragen von Glanz und Farben, ein Überspannen des Pathos durch wiederholte Ausrufungen der Freude und des Schmerzes, ein übermäßiges Verbildern und Versinnlichen in vergleichenden Darstellungen und ein

***

Haſchen nach jenen Spielen des Witzes, die man von den Italienern, die es am weiteſten damit getrieben haben, Concetti nennt.

Wir durften dieſe Fehler nicht unberührt laſſen, eben weil der Leſer in dieſer Sammlung wohl wenig Belege dafür finden wird. Um aber nicht mit einem Tadel die Lebensbeſchreibung unſres lieben Dichters zu ſchließen, geben wir noch ein Paar Worte aus Franz Horns Charakteriſtik Flemmings in ſeinem neueſten litterarhiſtoriſchen Werke.*)

Innigkeit, Innerlichkeit, intenſive Gedrängtheit iſt der Charakter der Deutſchen, die überhaupt dieſen Ehrennamen verdienen; aber Flemming hat nicht bloß dieſen ſichern Schatz im Innern, ſondern auch das Talent der äußern Anſchauung, in einem bei den Deutſchen ſeltenen Grade. Er vernachläſſigt es nie, und es macht ihm Freude, die Welt genau anzuſchauen, und indem er in klarer Seele ihre Bilder in ſich aufnimmt, weiß er dieſelbe poetiſch geadelt wieder zurück zu geben. Es iſt des Dichters

*) Die Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen, von Luthers Zeit bis zur Gegenwart. Erſter Band S. 188.

schöne Eigenschaft, die Sehnsucht, wie die Gemüthsstille, die Schmerzen wie die Freuden zum Gesang erheben zu können, und gerade dies ist es, was unsern Flemming auszeichnet. Er hatte sich selber ganz, darum durfte er sich hingeben; er war fest gesammelt, darum durfte er sich zerstreuen. Er scheuete bei seiner reinpoetischen Gesundheit keinen Schmerz, selbst nicht den der zartesten Wehmuth, aber lähmender Trübsinn durfte sich niemals ihm nahen, denn, wo er auch sich befinden mochte, so stand er doch innerlich wie auf einem sonnigen Hügel, von wo herab er die Erscheinungen des bewegten Lebens freudig betrachtete und gläubig zu beziehen wußte.

Erstes Buch.

Freie Lieder,

geistliche und weltliche.

Vor seiner Reise nach Persien.

In allen meinen Thaten
Laß' ich den Höchsten rathen,
Der Alles kann und hat;
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rath und That.

Nichts ist es, spat und frühe,
Um alle meine Mühe,
Mein Sorgen ist umsunst;
Er mag's mit meinen Sachen
Nach seinem Willen machen,
Ich stell's in seine Gunst.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen,*)
Und was mir selig ist.

*) D. h. ausersehen, bestimmt.

Ich nehm' es, wie er's giebet,
Was ihm von mir geliebet,
Das hab' ich auch erkieſt.

Ich traue ſeiner Gnaden,
Die mich vor allem Schaden,
Vor allem Übel ſchützt.
Leb' ich nach ſeinen Sätzen,
So wird mich nichts verletzen,
Nichts fehlen, was mir nützt.

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchſtreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht ſtracks das Urtheil ſprechen,
Und haben noch Geduld.

Ich zieh' in ferne Lande,
Zu nützen einem Stande,
An den er mich beſtellt.
Sein Segen wird mich [1]) laſſen,

1) mir.

Was gut und recht iſt, faſſen,
Zu dienen ſeiner Welt.

Bin ich in wilder Wüſten,
So bin ich doch bei Chriſten,
Und Chriſtus iſt bei mir,
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich doch bewahren,
Wie dorten, ſo auch hier.

Er wird zu dieſen Reiſen
Gewünſchten Fortgang weiſen,
Wohl helfen hin und her,
Geſundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben,
Und Alles nach Begehr.

Sein Engel, der getreue,
Macht meine Feinde ſcheue,
Tritt zwiſchen mich und ſie.
Durch ſeinen Zug, den frommen,
Sind wir ſo weit nun kommen,
Und wiſſen faſt nicht wie.

Leg' ich mich späte nieder,
Erwach' ich frühe wieder,
Lieg' oder zieh' ich fort,
In Schwachheit und in Banden,
Und was mir stößt zu Handen,
So tröstet mich sein Wort.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn überstehn.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Sobald er mir gebeut:
Es sei heut' oder morgen,
Dafür laff' ich ihn sorgen,
Er weiß die rechte Zeit.

Gefällt es seiner Güte,
Und sagt mir mein Gemüthe

Nicht was Vergeblich's zu,
So werd' ich Gott noch preiſen
Mit manchen ſchönen Weiſen
Daheim in meiner Ruh'.

Indeß wird er den Meinen
Mit Segen auch erſcheinen,
Ihr Schutz, wie meiner, ſein,
Wird beiderſeits gewähren,
Was unſre Wünſch'[2]) und Zähren
Ihn bitten überein.

So ſei nun, Seele, deine,[3])
Und traue dem alleine,
Der dich geſchaffen hat!
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe
Weiß allen Sachen Rath.

2) unſer Wunſch.
3) Vielleicht: ſeine d. h. Gottes.

Pilgerſpruch.

Laß dich nur nichts nicht dauern
Mit Trauern!
Sei ſtille:
Wie Gott es fügt,
So ſei vergnügt,
Mein Wille!

Was willſt du heute ſorgen
Auf Morgen?
Der Eine
Steht Allem für,
Der giebt auch dir
Das Deine.

Sei nur in allem Handel
Ohn' Wandel!
Steh feſte!

Was Gott beſchleußt,
Das iſt und heißt
Das Beſte.

Preis der Tugend.

Tugend iſt mein Leben,
Der hab' ich übergeben
Mein ganzes Ich.[1])
Tugend will ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
Was ſie ſelbſt kann mehren:
Sie wächſt durch ſich.

Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon.
Laß die Dornen ſtechen,
Füß' und Kleider brechen,

1) Der hab' ich mich ergeben,
Den ganzen mich.

Sie wird Alles rächen
Durch ihren Lohn.

Weil die Andern karten,
Luſt und Schlafes warten,
So ſäum' ich nicht.
Jetzt iſt Zeit zu eilen,
Dem wird Alles feilen,*)
Der ſich wird verweilen,
Und jetzt verbricht.

Alles Andre, Alles
Hat die Art des Balles,
Der ſteigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Luſt kömmt aus dem Bügel,
Die Tugend hält.

Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend,
Was ſie macht werth.

*) D. h. fehlen.

Dieſe ſchönen Beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt.

Danklied.

(Nach der Schlacht bei Lützen.)

Billig iſt's, daß wir uns freuen
Und mit lautem Jauchzen ſchreien:
Lob ſei Gott und ſeiner Macht,
Der die ſtolzen Feinde beuget,
Und mit ſeiner Allmacht zeuget,
Daß er uns noch nimmt in Acht.

Zweimal kamen ſie gezogen,
Zweimal ſind ſie auch geflogen,
Nicht ohn' mächtigen Verluſt.
Schreit, ihr Jungen! Ruft, ihr Alten!
Zweimal hat das Feld behalten
Gott und unſer Held Auguſt.*)

Held Auguſt, du kühner Krieger,
O du glückesvoller[1]) Sieger,

1) Du Gelückes-voller.

*) Guſtav Adolf, König von Schweden.

Vor und in und nach dem Fall,
Auf was Arten, auf was Weiſen
Soll man deine Thaten preiſen
Hier und da und überall!

Held, du kameſt her von weiten,
Daß du für uns möchteſt ſtreiten,
Held, du kameſt, Held, du ſtrittſt,
Held, du ſiegteſt auch im Sterben;
Held, wie können wir verderben,
Weil du jetzt noch vor uns trittſt!

Deine Räthe,[2]) deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kann.
Die bezwung'nen Ströme brauſen,
Die verbundnen Lüfte ſauſen,
Was du, Helfer, haſt gethan.

Elbe, Fürſtin unſrer Flüſſe,
Mach' dich auf die feuchten Füße,

2) Dieſe alte richtige Lesart, ſtatt der gewöhnlichen: Ruthe, fand Zachariä in einem einzeln gedruckten Exemplar des Gedichts auf der Wolfenbüttelſchen Bibliothek. Räthe heißt: Rathſchläge.

Eile, laufe Nacht und Tag,
Meld' es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer wiederſchällen,
Wie der Feind vor dir erſchrak!

Die erblaſſeten Illyrer
Wichen mitſammt ihrem Führer
Hinter ſich, und fielen hin,
Wie vor Jovis Donnerkeilen,
Wie vor Herkul's heil'gen Säulen,
Die man nicht ſoll überziehn.*)

Schöne Stadt! der fromme Himmel,
Der erſchuf [3]) ein ſolch Getümmel,
Ein ſolch Schrecken in dem Feind, [4])
Daß er ſchändlich mußte fliehen,
Der dich grimmig auszuziehen
Und zu plündern, war gemeint.**)

3) verſchuf d. h. veranlaßte, erweckte.
4) den Feind.

*) D. h. über die man nicht hinaus ziehen ſoll.
**) D. h. Willens war.

Seid nun froh, ihr frommen Bürger!
Er ist todt, der wilde Würger,
Er ist todt, und ihr seid frei.
Ihr und wir und Alle sagen,
Daß sich Gott für uns geschlagen,
Daß die Ehre seine sei.

Ist schon unser Heiland blieben,
Gott hat einen schon verschrieben,
Der ihn rächen kann und soll,
Ihn und uns und alle Frommen.
Kömmt er? Ja, er ist schon kommen. —
Gläubige, gehabt euch wohl!

Lied der Treue.

Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis;
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten
Anders, als man will und meint,
Ein getreues Herz hilft ſtreiten
Wider Alles, was iſt feind.
Mir iſt wohl bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Sein Vergnügen ſteht alleine
In des Andern Redlichkeit,
Hält des Andern Noth für ſeine,
Weicht nicht, auch bei böſer Zeit.

Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Gunst die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum, das zerstäubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Eins ist, da sein, und geschieden,
Ein getreues Herze hält,
Giebt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es niederfällt.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Nichts ist Süßer's, als zwei Treue,
Wenn sie Eines worden sein.
Dies ist's, deß [1]) ich mich erfreue,
Und Sie giebt ihr Ja auch drein.
Mir ist wohl bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

1) Das.

Aufruf zur Freude im Frühling.[1])

(An einen Freund.)

Sind wir jetzt nicht in dem Maien,
In der beſten Jahreszeit,
Da man Alles ſich ſieht freuen,
Was ſich reget weit und breit,
Da die ſtolze Welt ſich putzt,
Und in jungem Schmucke ſtutzt?

Du nur willſt dich nicht bequemen
Zu der ſüßen Lieblichkeit,
Und die Freude mit dir[2]) nehmen,
So ſich giebet dieſer Zeit?
Du nur thuſt nicht, kleine Welt,
Was der großen ſo gefällt?

1) Aus einem größeren Gedichte.

2) mitte.

Lebe, weil du bist im Leben,
Und gebrauche deiner Lust;
Doch sei nicht zu sehr ergeben
Dem, das du bald meiden mußt.
Denke, daß du auch einmal
Wohl berechnest deine Zahl.

Gott verwehrt uns keine Freuden,
Wenn sie Freuden bleiben nur,
Wenn wir hierbei nur vermeiden
Was lockt auf der Wollust Spur.
Und, wie kann dies Freude sein,
Was es [3]) nur ist auf den Schein?

Was für Freuden mir behagen,
Sind von schnöden Lüsten weit;
Wozu mich die Sinnen tragen,
Ist vergönnte Fröhlichkeit;
Was ist ehrbar, was gerühmt,
Was bedachten Weisen ziemt.

Jetzo laß dich von mir führen
In das [4]) feuchte Rosenthal,

3) sie. — 4) den.

Daß wir ſehn die Flora zieren
Ihren langen Wieſenſaal,
Wo ſie um die Bäume tanzt,
Und manch ſchönes Blümlein pflanzt.

Hier laß uns ein wenig ſchauen,
Wie der Fiſcher Reuſen legt,
Wie der Feldmann baut die Auen,
Wie der Gärtner Bäume hegt;
Oder, wie die dicke Saat
Halb ſchon aufgeſchoſſet hat.[5])

Haſt du der Luſt ſatt gepflogen,
Wohl, ſo lege dich mit mir
Unter den gewölbten Bogen
Dieſer hohen Linde hier,
Da denn ſolche ſanfte Raſt
Uns benimmt der Glieder Laſt.

Wenn die Sonn' am höchſten ſtehet,
Doppelt ihre wilde Gluth,

5) Halb ſchon gleich verſchoſſet hat, d. h. ſchon halb in Ähren geſchoſſet hat.

Und kein linder Weſt nicht wehet,
Da verraucht uns Kraft und Muth,
Bis ein friſcher Trunk erſetzt
Das, was in uns war verletzt.

Über, unter, um und neben,
Vor und hinter uns iſt Luſt,
Da iſt lauter liebes Leben,
Wo wir wenden hin die Bruſt.
Wo wir liegen, wo wir ſtehn,
Sehn wir Freude mit uns gehn.

Doch, was ſollen[6]) wir alleine
Mit einander luſtig ſein?
Laß hieher auch bitten Deine,
Die nicht minder auch ſind mein,
Weil ſie[7]) gleichfalls jetzt, wie ich,
So bemühet ſind auf dich.*)

Hola, Junge, hole Jene,
Jene, die du kenneſt wohl,

6) können. — 7) Als die.

*) D. h. Tui studiosi, die mit Eifer und Mühe nach deiner Freundſchaft ſtreben.

Heiß ſie kommen und erwähne,
Daß wir ſchon ſind ziemlich voll.
Heiß ſie da ſein ohn' Verzug,
Weil noch währt der dritte Krug.

Und ſo wollen wir uns freuen,
Bis daß Phöbus Urlaub nimmt,
Bis mit ihrem lichten Reihen
Luna an ihr Zimmer kömmt;
Bis der Tag bricht wieder ein,
Wollen wir ſo luſtig ſein.

Tanzlied.

(Aus dem Italieniſchen.)

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die wolluſtvolle Herde
Tanzt zum Klange der Schalmeien;
Hirt und Herde muß ſich freuen,
Wenn im [1]) Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Sternen, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen ſie am Himmel
Mit unſäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der Wolken ſchneller Lauf,

1) ein.

Steht mit dunklem Morgen auf.
Ob ſie gleich ſind ſchwarz und trübe,
Dennoch tanzen ſie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn die Wellen, ſo die Winde
Lieblich in einander ſchlingen,
Die verwirren ſich geſchwinde;
Wenn die buhleriſche Luft
Sie verſchläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten [2]) Weſte bringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſollten's Tänze ſein.

2) verliebten.

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen,
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

Wie er wolle geküſſet ſein.

Nirgends hin, als auf den Mund,
Da ſinkt's in des Herzens Grund;
Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
Nicht mit gar zu träger[1]) Zungen.

Nicht zu wenig, nicht zu viel,
Beides wird ſonſt Kinderſpiel;
Nicht zu laut und nicht zu leiſe,
Bei der Maß' iſt rechte Weiſe.

Nicht zu nahe, nicht zu weit,
Dies macht Kummer, jenes Leid;
Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
Wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich,
Bald zugleich, bald nicht zugleich;

1) fauler.

Nicht zu langſam, nicht zu ſchnelle,
Nicht ohn' Unterſchied der Stelle.

Halb gebiſſen, halb gehaucht,
Halb die Lippen eingetaucht;
Nicht ohn' Unterſchied der Zeiten,
Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küſſe nun ein Jedermann,
Wie er weiß, will, ſoll und kann;
Ich nur und die Liebſte wiſſen,
Wie wir uns recht ſollen küſſen.

Auf die italienische Weise:
O fronte serena.

O liebliche Wangen,
Ihr macht mir Verlangen!
Dies Rothe, dies Weiße
Zu schauen mit Fleiße,
Und dies nur alleine,
Ist's nicht, das ich meine:
Zu schauen, zu grüßen,
Zu rühren, zu küssen!
Ihr macht mir Verlangen,
O liebliche Wangen!

O Sonne der Wonne!
O Wonne der Sonne!
O Augen, so saugen
Das Licht meiner Augen!
O englische Sinnen!
O himmlisch Beginnen!

O Himmel auf Erden,
Magst du mir nicht werden?
O Wonne der Sonne!
O Sonne der Wonne!

O Schönste der Schönen,
Benimm mir dies Sehnen!
Komm, eile, komm, komme,
Du Süße, du Fromme!
Ach, Schwester, ich sterbe,
Ich sterb', ich verderbe!
Komm, komme, komm, eile!
Komm, tröste, komm, heile!
Benimm mir dies Sehnen,
O Schönste der Schönen!

Madrigal.

Weil Eurus ſich noch ſträubet,
Beſtürmt die große Welt,
So trauert Wald und Feld,
Und was dies Rund umleibet:*)
Nur ich bin außer Kummer,
Wenn meine Doris kömmt,
Mich in die Arme nimmt.
Ihr Haupt iſt mir der Lenz,
Ihr Antlitz Summer.

*) D. h. umſchlingt.

Himmel und Erde.

Mein geſtirntes Paradeis,
Mein Licht, mein Mond, meine Sonne,
Mein ganz Himmelreich voll Wonne,
Und von was ein Gott ſonſt weiß,
Das iſt Philirylle mir,
Mir, der Erden unter ihr.

Ich vergeſſ'ner Erdenkreis,
Heute tagt's zum dritten Male,
Daß ich gar[1]) von keinem Strahle
Meiner lieben Sonne weiß.
Das betrübte Land, das weint,
Weil ſein Himmel ihm nicht ſcheint.

Du, o aller Künſte Kunſt,
Himmel wird durch dich zur Erden;

1) ganz.

Daß wir Jrd'schen [2]) himmlisch werden,
Das schafft, Laute, deine Gunst!
Gieb doch, daß mein Himmel sich
Bald neig' auf sein' Erde, mich!

2) irdnen.

Des Schäfers Wünsche.

Wollte sie nur, wie sie sollte,
Und sollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär' ich und sie vergnügt.
Ach, wie wär' es wohlgefügt,
Wenn wir nicht so widerstrebten,
Sondern jetzt und für und für,
Ich bei ihr und sie bei mir,
In verglich'ner Liebe lebten!

O wie würden unsre Herden
So geschwinde feister werden!
Feld und Thal und Berg und Hain
Würde mit uns fröhlich sein;
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen schönen lieben Kranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedlein greifen,
Wenn ich in der Liebſten Schooß
Alles Kummers würde los.
Dann[1]) wollt' ich, anſtatt des Klagen,
Das mich jetzt vor meiner Pein
Kaum läßt mich und meine ſein,
Nur von lauter Wonne ſagen.

O du ſchöne Salibene!
Salibene, o du Schöne!
Schau doch, wie ſich Alles liebt,
Und in ſüßen Freuden übt!
Alles wird durch Luſt gerühret;
Wir nur gönnen unſre Zeit
Der verſtoß'nen Einſamkeit.
Denk, ob dies ſich auch gebühret?

1) Denn.

Echo.

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luft,
Die durch das Thal mit halbem Halle
Die, so sie rufen, wieder ruft,
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild stand als bethört,
Die Nymphen riefen Nacht und Tage:
Wo bist du, Lust, die man nur hört?

Narcissus, dir ist recht geschehen:
Erst [1]) sahst du sie, und wollt'st sie nicht,
Jetzt willst du, die du nicht kannst sehen,
Und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
Der strafte deinen stolzen Muth,
Daß nun nicht Eine von den Frauen
Dir bis auf diesen Tag ist gut.

1) Vor.

Nicht, nicht ſo iſt mein Sinn geſinnet,
Bei mir iſt Alles umgewandt:
Ich liebe, die mir Böſes gönnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand;
Ich lauf', ich ruf', ich bitt', ich weine:
Sie weicht und ſchweigt und ſtellt ſich taub;
Sie leugnet's, und iſt's doch alleine,
Die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundin, ſcheu' der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu ſehr gefällſt,
Daß Amor nicht einſt deiner lache,
Den du jetzt höhnſt und ſpöttlich hältſt,
Daß, weil du nichts von mir willſt wiſſen,
Ich nicht mit Echo laſſe dich,
Und du dann müſſeſt mit Narciſſen
Selbſt lieben und doch haſſen dich!

An Anemone.

Anemone, meine Wonne,
Meines Herzens ſtäte Zier,
Meine Klarheit, meine Sonne,
Kannſt du dies denn glauben dir,
Das, was dir mein Mund verſpricht,
Meine mein Gemüthe nicht?

Nicht ſo, Liebſte. Laß dir ſagen,
Es iſt ein betrog'ner Wahn,
Der dich heißt um etwas klagen,
Das dir doch nicht fehlen kann.
Was betrübt dich Zeit und Ort?
Wahre Liebe hält ihr Wort.

Nacht und Tag und alle Blicke
Gehn auf dein Gedächtniß hin.
Was von Seufzern [1]) ich verſchicke,

1) Seufzen.

Heiß' ich Alles zu dir ziehn,
Und die Thränen meiner Pein
Send' ich, Schatz, zu dir allein!

Ach, nun, Anemone, gläube,
Was du sagst dir selber zu. [2])
Der ich eigen bin und bleibe,
Anemone, die [3]) bist du!
Anemone, meine Zier,
Du nur bist die Liebste mir.

2) Was du dir selb selbst sagst zu.
3) das.

Aufmunterung zur Liebe.[1])

Liebste, die du's wahrlich bist,
Willst du mehr sein, als nur heißen,
So laß sich dir nicht entreißen
Dieser Jahre kurze Frist,
Welche, Flüssen gleich, und Pfeilen,
Unvermuthet von uns eilen.

Jugend liebt und wird geliebt.
Willst du mich und dich betrüben?
Es ist ja das süße Lieben
Eine That, die Alles übt,
Und voraus,[2]) wenn man noch grünet
Und sich[3]) Gegengunst verdienet.

Dies vermischte Milch und Blut,
Dieser Hals, die weichen Hände[4])

1) Die letzte Strophe fehlt.
2) Bevoraus.
3) uns. — 4) Der Hals, diese weichen Hände.

Fließen hin. [5]) Es nimmt ein Ende,
Was uns jetzt so süße thut,
Und von dem wir jetzo leben,
Wird uns bald dem Tode geben.

Laß uns blühen, wie wir blühn,
Eh' der Winter welker Jahre
Dir die goldgemischten [6]) Haare
Wird mit Silber unterziehn,
Eh' mir dieser Mund erblasset,
Der dann haßt und wird gehasset.

Gieb dich mir, wie ich mich dir,
Und versichre dich daneben, [7])
Daß ich dir kann wiedergeben,
Was du hast gegeben mir.
Was du hast, das bleibet deine,
Doch so ist's nicht minder meine.

5) Schleissen hin.
6) goldgemengten. — 7) beineben.

Unwandelbare Liebe.[1])

Es ist unverwandt mein Herze,
Das ich trage gegen dir,
Es ist unverwandt in mir,
Du mein Trost und auch mein Schmerze!
Was sich regt in meinem Blute,
Weiß von keinem Wankelmuthe.

Laß dich dieses nicht betrüben,[2])
Daß ich dir ohn' Unterlaß
Von der Pein, die mich macht blaß,
Seither habe nicht geschrieben.
Das Gemüthe spricht[3]) die Fülle,
Schweigt gleich Mund und Feder stille.

Siehst du, wie die festen Eichen
Vor den Stürmen sicher sind?

1) Die beiden letzten Strophen fehlen.
2) Lasse dich dies ꝛc. — 3) redt.

Wie der ſchwache Nordenwind
Von den Felſen ab muß weichen?
Mein ſtark Herze, das dich meint,
Bleibt, weil uns die Sonne ſcheint.

Geuß die Strahlen deiner lieben,
Deiner ſüßen Trefflichkeit
In mein Herze, das ſich freut,
Sich um dich auch zu betrüben.
Deine keuſche Schönheit macht,
Daß mein Mund auch weinend lacht.

Liebeszwang.

Und gleichwohl kann ich anders nicht,
Ich muß ihr günstig sein,
Obgleich der Augen stolzes Licht
Mir mißgönnt seinen Schein.
Ich will, ich soll, ich muß dich lieben,
Dadurch wir Beid' uns nur betrüben,
Weil mein Wunsch doch nicht gilt,
Und du nicht hören willt.

Wie manchen Tag, wie manche Nacht,
Wie manche liebe Zeit
Hab' ich mit Klagen durchgebracht,
Und du verlachst mein Leid.
Du weißt, du hörst, du siehst die Schmerzen,
Und nimmst dir [1]) keinen doch zu Herzen,
So daß ich zweifle fast,
Ob du ein Herze hast.

1) der d. h. deren.

Biſt du denn harter Stein und Stahl,
Die man doch zwingen kann?
Feld, Wieſen, Wälder, Berg und Thal
Sehn meine [2]) Wehmuth an.
Die Vögel ſeufzen, was ich klage,
Der hohle Buſch ruft, was ich ſage,
Du nur, du Stolze, du
Hältſt Ohr und Auge [3]) zu.

Ach, denke, denke, was du thuſt!
Ich kann nicht anders ſein.
Ich hab' an meinen Leiden Luſt,
Du haſſeſt meine Pein.
Kann ich denn keine Huld erlangen,
So laß mich die Gunſt nur empfangen,
Und wolle doch mit mir,
Daß ich ſtracks ſterbe hier.

2) meinen. — 3) Augen.

Verborgene Liebe.[1])

Muß ſie gleich ſich jetzo ſtellen,
Als wär' ich ihr unbekannt,
Meint drum nicht, ihr Mitgeſellen,
Daß ihr Sinn ſei umgewandt;
Ihre Treu' in unſerm Handel
Die weiß gar[2]) von keinem Wandel.

Amor liebet ſolche Herzen,
Die des Mundes Meiſter ſein,
Die bei Trauern können ſcherzen,
Und erfreuet ſein in Pein.
Wer will haßfrei ſein im Lieben,
Der muß ſich im Bergen üben.

Dennoch hat ſie mich im Sinne,
Hat ſie mich im Auge nicht;

1) Die dritte Strophe fehlt.
2) ganz.

Nichts iſt außen, ſondern drinne,
Was mir ihre Gunſt verſpricht.
Müſſen ſchon die Lippen ſchweigen,
Sie denkt doch: Der bleibt mein eigen!

Recht ſo, Schweſter! Laß nicht merken,
Was dich heimlich labt und kränkt.
Man verräth ſich mit den Werken:
Der iſt ſicher, der viel denkt.
Laß ſie ſagen, was ſie wollen,
Wir nur wiſſen, was wir ſollen.

Sei dir ähnlich und verbleibe,
Die du ſonſt [3]) warſt und noch biſt,
Und denk' nicht, weil ich nichts ſchreibe,
Daß mein Denken dich vergißt.
So gedenk' ich ſtetig deiner,
Daß ich auch vergeſſe meiner.

3) vor.

Freiheit.

Will sie nicht, so mag sie's lassen,
Cynthie, die stolze die!
Was betrüb' ich mich um sie?
Eins ist mir ihr' Huld und Hassen.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Einstmals [1]) thät' ich, wie sie thäte;
Lieb' ist Gegenliebe werth;
Jetzo, weil sie sich verkehrt,
Bin auch ich auf andrer Stätte.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Meint sie wohl, mich zu betrüben
Mit dem, was nur ist ein Schein?

1) Vorhin.

Nein! Will sie mir gut nicht sein,
So kann ich auch sie nicht lieben.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Zahlt mir dies nur meine Treue,
Meinen unbewegten Sinn?
Doch wer achtet's? Immerhin!
Es kömmt doch noch wohl zur Reue.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie bekömmt wohl meines Gleichen,
Und auch ihres Gleichen ich;
Weil sie ja verdränget [2]) mich,
So will ich ihr gerne weichen.
Cynthie sei wer sie sei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

Sie mag lachen oder klagen,
Oder etwas Andres thun,

2) verdringet.

Mich vergnüget dieſes nun,
Daß ich kann mit Wahrheit ſagen:
Cynthie ſei wer ſie ſei,
Ich bin froh, daß ich bin frei.

An Basilenen.[1])

(Bei seiner Abreise.)

Ist mein Glücke gleich gesonnen,
Mich zu führen weit von dir,
O du Sonne meiner Wonnen,
So verbleibst du doch in mir;
Du in mir und ich in dir
Sind beisammen für und für.

Überstehe diese Stunden,
Schwester, und sei unverwandt;
Ich verbleibe dir verbunden,
Und du bist mein festes Band.
Meines Herzens Trost bist du,
Und mein Herze selbst dazu.

Ihr, ihr Träume, sollt indessen
Unter uns das Beste thun:

1) Die zweite Strophe ist ausgelassen worden.

Kein Schlaf der ſoll ihr' vergeſſen,
Ohne mich ſoll ſie nicht ruhn,
Daß die ſüße Nacht erſetzt,
Was der trübe Tag verletzt.

Lebe, meines Lebens Leben,
Stirb nicht, meines Todes Tod!
Daß wir uns uns wiedergeben,
Abgethan von aller Noth.
Sei gegrüßt, bald Troſt, jetzt Qual,
Tauſend, tauſend, tauſend Mal!

Abſchied von der Geliebten.

Nein, ich muß nunmehr von hinnen,
Und [1]) es muß geſchieden ſein:
Stellt das klägliche Beginnen,
Liebſte, ſtellt das Weinen ein!
Wohl dem, der beherzt nimmt an,
Was er doch nicht ändern kann!

Das Verhängniß will ertragen,
Allzeit nicht gewendet ſein.
Wollet ihr an dem verzagen,
Was doch Gott nur weiß allein?
Denkt, es könne nichts geſchehn,
Was er nicht zuvor verſehn.

Zwar, ich muß es ſelbſt bekennen,
Es iſt ein ſehr fernes Land,
Das mich ſeinen Gaſt wird nennen:

1) Es.

Doch, wie weit es abgewandt,
So ist doch nur eine Welt,
Die uns beide doch behält.

Er,[2]) der euch kann unterhalten
Hier in unsrer süßen Stadt,
Eben der wird meiner walten,
Wo er auch zu herrschen hat.
Ein Gott, der hilft ohne Wahl
Hier und da und überall.

Eine Gnad' ist schon ergangen,
Daß er Euch mir wieder gab.
Weil ich euch noch kann umfangen,
Desto lieber scheid' ich ab,
Desto freier zieh' ich hin,
Weil ich stets doch bei euch bin.

Dieses Pfand, mein treues Herze,
Nehmet hin, wie eures ich.
Was uns jetzo zwingt zu Schmerze,
Soll ergötzen euch und mich.

2) Der.

Freude folgt auf Angſt und Pein,
Wie auf Regen Sonnenſchein.

Gute Nacht, o liebe Seele!
O Gemüthe voller Treu'!
Das ich durch mein Abſein quäle,
Und durch Wiederkunft erfreu'.
Jetzt ſchon nähert ſich die Zeit,
Die uns ſetzt in Fröhlichkeit.

An Anemone.[1])

Ach, einzig[2]) dies war übrig noch
Von allen meinen Plagen,
Daß ich das schwere Liebesjoch
Muß abgeschieden tragen.
Die mir das größte Leid anthut,[3])
Die tröstet meine Sinnen.
Ich brenn', und meines Brandes Gluth
Ist, ach, wie weit von hinnen!

Nicht glaub' ich, daß die letzte Noth
Mir größ're Qual kann machen.
An mir lebt nichts mehr,[4]) als der Tod,
Der stark ist in mir Schwachen.
Das kranke Herze windet sich,

1) Die dritte Strophe fehlt.
2) einig.
3) Die mir das größte Leiden thut.
4) nicht.

Die matten Augen brechen.
Nichts denk' ich, Liebſte, denn an dich,
Doch kann mein Mund nicht [5]) ſprechen.

Ach, Anemone, meine Luſt,
Bleib unverwandt im Herzen!
Ich thu' daſſelbe, wie du thuſt,
Und fühle gleiche Schmerzen.
Iſt's wahr, daß alle Fröhlichkeit
Wird ſüßer nach dem Leiden,
So ſchicke, Herz, [6]) dich in die Zeit —
Wir ſehen uns mit Freuden.

5) nichts. — 6) Schatz.

Troſt der Getrennten.

Es iſt umſonſt, das Klagen,
Das du um mich,
Und ich um dich,
Wir um einander tragen;
Sie iſt umſonſt, die harte Pein,
Mit der wir jetzt umfangen ſein.

Laß das Verhängniß walten!
Was dich dort ziert,
Und mich hier führt,
Das wird uns doch erhalten.
Dies, was uns jetzt ſo ſehr betrübt,
Iſt [1]) dennoch, das uns Freude giebt.

Sei unterdeſſen meine,
Mein, mehr als ich,
Und ſchau' auf mich,

1) Iſt's.

Daß ich bin ewig deine.
Vertraute Liebe weichet nicht,
Hält allzeit, was sie einmal spricht.

Auf alle meine Treue
Sag' ich dir's zu,
Du bist es, du,
Der ich mich einzig [2]) freue.
Mein Herze, das sich jetzt so quält,
Hat dich und keine sonst erwählt.

Bleib, wie ich dich verlassen,
Daß ich dich einst,
Die du jetzt weinst,
Mit Lachen mög' umfassen!
Dies soll für diese kurze Pein
Auf [3]) ewig unsre Freude sein.

Eilt, lauft, ihr trüben Tage,
Eilt, lauft vorbei,
Eilt, macht mich frei

2) einig. — 3) uns.

Von aller meiner Plage!
Eilt, kommt, ihr hellen Stunden ihr,
Die mir gewähren ihre Zier![4])

4) Die mich gewehren aller Zier.

Zweites Buch.

Gelegenheitsgedichte.

(Glückwünschungen, Hochzeitlieder und Leichengesänge.)

An Johann Albrecht von Mandelsloh,

Fürſtl. Holſtein. Geſandtſchaftsſtallmeiſter.

Zu ſeinem Geburtstage, in Moſkau 1636.

Morgen gehn wir an die Reiſe,
Geſtern war kein Sonnenſchein;
Heute laßt uns unſer ſein,
Edler Mansloh, dir zu Preiſe,
Dir zu Preiſe, weil dein Licht*)
Dir und uns viel Luſt verſpricht.

Schau, wir kommen ungeladen.
Laſſe keinen Mangel ſein,
Gieb uns Wein und Zucker drein,
Aber thu' dir keinen Schaden.
Es iſt nicht ſo arg gemeint,
Als es anfangs mit uns ſcheint.

*) D. h. das Licht deines Geburtstages.

Bringt ein Freund ein freundlich [1]) Herze,
O so nimmt er wohl vor gut,*)
Sättigt Magen und den Muth
Mit der Kost, doch mehr mit Scherze.
Sein Vergnügen ist allein,
Können recht vergnüget sein.

Kannst du uns hier nicht ergötzen
Mit des Frauenzimmers Gunst,
Oder Trachten nach der Kunst**)
Auf die Tafel lassen setzen —
Nichts versehn: es ist genung —
Schaff' uns einen guten Trunk.

Willst du uns denn mehr bewirthen?
Die Musik ist unverwehrt.
Die ist's, die den Himmel mehrt,
Sie macht Götter auch aus Hirten.
Kein Gelag kann trefflich sein,
Wo nicht Saiten sind und Wein.

1) freundlichs.
*) D. h. vorlieb.
**) Künstlich geordnete Trachten von Schüsseln.

Denn so lachet sich's von Herzen,
Wenn der hellen Tromben[2]) Klang,
Scharfe Saiten und Gesang
Ernstlich durch einander scherzen,
Und inzwischen weil's so geht,
Keine Schale müßig steht.

Zweie sind es, so auf Erden
Schon dem Himmel ähnlich sein:
Die Musik und edler Wein.
Durch sie kann man himmlisch werden;
Und so lebt der Götter Schaar
Durch das liebe lange Jahr.

Sie, sie sind's, des Alters Meister,
Tod der Angst, der Sorgen Haß.
Edle Saiten, edles Glas,
Ihr erquicket unsre Geister!
Nimmermehr kann elend sein,
Wer frisch singt und frisch schenkt ein.

Aber, mich beginnt zu dürsten,
Junger, schenke Span'schen ein!

2) Trompten.

Edler, das ſoll deine ſein,
Auf Geſundheit unſres Fürſten!
Dies ſoll heute fort ſo gehn,
Bis wir mehr nicht können ſtehn.

An Grahmann.

(Als derselbe in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.)

Vertrauter meines Herzen,
Nun ist das fünfte Jahr,
In Ernsten und in Scherzen,
In Freuden und Gefahr,
In Mangel und in Fülle,
Und wie's auf Reisen fällt,
Mein Wunsch und ganzer Wille,
Durch, in und aus der Welt:

Ergänze dein Gemüthe,
Das halb gestorben lebt,
Und kühl' dir das Geblüte,
Das so vor Hitze klebt.
Auch diesen Stoß, den herben,
Verrückst du aus dem Ziel;
Es läßt sich nicht so sterben,
Als wie der Würger will.

Dem heißen Perſerlande
Gefalle ſeine Gluth,
Der Tartareien Sande
Sei ſeine Dürre gut.
Ich lobe deine Felder,
Europa, deine Luft,
Dein Waſſer, deine Wälder,
Die wir [1]) ſo oft geruft.

Komm, laß uns alle Mühen,
Und was uns hat gekränkt,
Mit Zucker überziehen,
In Weine ſein ertränkt. [2])
Kein Wermuth iſt ſo bitter,
Der nicht auch Honig hält.
So ſteht ſich's, wie ein Ritter,
So fällt ſich's, wie ein Held.

Da lebt, da ſtirbt ſich's ſüße,
Wo Luſt kein' Unluſt hat.

1) So G. Schwab. Die alten Ausgaben haben mir, auch nicht ohne Sinn: die mir ſo oft zugerufen haben: Kehre zurück!

2) ertränkt.

Komm, mach' dich auf die Füße!
Dies ſchafft dir deine Stadt.
Behalt dich deinen Freuden
Und deinen Freunden vor,
Und weiſe deinem Leiden
Das aufgeſperrte Thor.

Komm, Bruder, laß uns eilen!
Wir haben hohe Zeit.
Zerreiße dies Verweilen,
Und tödte ſelbſt dein Leid.
Der Donner iſt verſchwunden,
Der Regen iſt vorbei,
Apollo wird empfunden,
Und du biſt friſch und frei.

Auf Timotheus Polus Namenstag.[1])

Ja, er hat es weit gebracht,
Unſrer Sprache werther Meiſter;*)
Durch den Witz der klugen Geiſter
Hat er uns den Weg gemacht,
Daß wir nun den[2]) höchſten Sinnen
Vieler Völker trotzen können.

Unſer wird, was Andrer war:
Laß Torquat, Petrarcha weichen,
Unſern Deutſchen mag nicht gleichen
Bartas,**) Sidney, Sannazar.

1) Die fünfte Strophe iſt ausgelaſſen worden.

2) die.

*) Opitz.

**) Ein jetzt wenig genannter franzöſiſcher Dichter aus Heinrichs IV. Zeit.

Wenn Kats, Heinſ' und Opitz ſingen,
So will gar nichts Fremdes klingen. [3])

Auch das Alte wird verjüngt:
Der Pelasger*) ſchönes Weſen,
Und was Rom zuvor geleſen,
Hört man, wie man's bei uns ſingt.
Venus und ihr ganzer Orden
Iſt nun kurz auch hochdeutſch worden.

Du durchrennſt des Lobes Bahn,
Freund, mit abgeſchoſſ'nem Zügel;
Ich auch ſetz' in vollem Bügel
Auf das ſchöne Weſen an,
Von dem Daphne's edle Sproſſen
Um mein braunes Haar geflossen. [4])

Heute laß uns unſer ſein!
Der Tag, dein Tag, der ſo ſchöne,

3) Wenn Katz, Heinſ' und Opitz ſingen,
So will ganz ꝛc.
Jakob Kats, (Cats, Catz) ein zu Flemmings Zeit vielgeprieſener holländiſcher Dichter.
4) geſchoſſen.
*) D. h. der Griechen.

Ruft uns treue Muſenſöhne
Von uns aus, und zu dir ein.
Der Tag, dein Tag, den wir ehren,
Soll uns neue Freude lehren.

Denn ſo laß uns alles Leid,
Allen Kummer in die Gaben
Des geſunden Evans graben.
Denn gedenk' an keinen Neid,
Der, indem er uns verletzet,
Auf ſich ſelbſt ſein Meſſer wetzet.

Was bekümmert dich ein Maul,
Das nichts anders kann, als klaffen,
Und aus Gutem Böſes ſchaffen,
Schnell auf Schmach, auf Loben faul?
Laß ſie ſagen, was ſie wollen,
Wenn nur wir thun, was wir ſollen.

Wenn der Reben güldner Saft
In den lichten Römern ſpringet,
Und uns in die Stirne bringet
Seiner Stärke heiße Kraft,

Da vergeſſen wir der Sachen,
Die die Herzen irdiſch machen.

Das iſt unſer Pegaſus,
Der uns von dem ſchweren Volke
Hoch ſetzt über eine Wolke,
Da uns Niemand ſchaden muß.
Ehren uns Thymbräus Schweſtern,
So laß Jene ſicher läſtern.

Recht ſo, Polus! Rufe laut!
Her die Hand, dieweil ich trinke!
Doch von Herzen geht die linke,
Wie man jetzt will ſein getraut.
Wer uns heute wird betrüben,
Den ſoll Phöbus nimmer lieben.

Grahmann wird nicht ferne ſein,
Grahmann, unſer dritter Treuer,
Der ſich um das Schornſteinfeuer
Wohl läßt ſchmecken deinen Wein.
Was du ſchenkeſt deinen Gäſten,
Das kömmt dennoch dir zum Beſten.

Sind der Freunde mehr noch hier?
Wohl, so laß sie alle kommen!
Keiner muß sein ausgenommen,
Der dich also liebt, wie wir.
Du und er und ich und Alle
Wollen fröhlich sein mit Schalle.

Sa, ihr Freunde! Macht's wie ich!
Leeret die gefüllten Schalen!
Polus mag das Mahl bezahlen —
Sa, ihr Brüder, seht auf mich!
Thut mir's nach, wie ich's euch weise,
Auf die Wohlfahrt unsrer Reise!

An Timotheus Polus.

(Aus einem größeren Gedichte.)

Ich bin froh, daß ich was habe,
Das man denn noch haſſen kann;
Und was geht mir daran abe,*)
Daß mich Jener ſcheel ſieht an?
Leid' ich von der Tugend wegen,
So wird mir ſein Fluch zu Segen.

Große Tannen, hohe Fichten,
Die beſtürmt des Nordwinds Zorn,
Der doch nichts dran aus kann richten;
Keine hat ein x) Haar verlor'n.
Wer der Tugend an will ſiegen,
Pfleget allzeit zu erliegen.

x) kein.

*) Was wird mir davon weggenommen, was verlier' ich dadurch, daß ꝛc.

Rost verzehrt den stillen Degen,
Steh'nde Sümpfe werden faul,
Lüft' auch, die sich nicht bewegen,
Unberitten dient kein Gaul.
Müßiggang verdirbt die Jugend,
Ungeübt verschalt[2]) die Tugend.

Tugend die ist niemals müßig,
Sucht sich allzeit einen Feind;
Nie der Arbeit überdrüßig,
Aller Mühe steter Freund;
Ihre Sinnen und Gedanken
Sind: stets laufen in den Schranken.

Aus den ausgequetschten Trauben
Kömmt Liäus süßer Saft,
Eine Rose hat, bei Glauben,
Ungerieben schwächre Kraft.
Ein stark Herze wird erblicket,
Wenn es sein Verhängniß drücket.

Unser Pöbel hat die Sitten:
Schilt, was er nicht haben kann,

2) verschält. Verschalen heißt: schal, kraftlos werden.

Tadelt, warum er muß bitten,
Sieht den Nachbar hart drum an,
Und an dem er muß verzweifeln,
Das vergönnt er allen Teufeln.

Beſſern ſoll's mich, nicht betrüben,
Daß mich der zu tadeln pflag.
Wer nicht etwas hat zu lieben,
Hat nichts, was man haſſen mag,
Und, um was mich dieſer neidet,
Iſt, an dem er Mangel leidet.

Ich kann Einem ja vergönnen,
Daß er ſeiner Zunge [3]) braucht.
Redet er mir nicht zu Sinnen? —
Wie bald iſt ein Wort verhaucht!
Hüte dich nur vor den Thaten,
Gott der wird der Lügen rathen.

Dies mein rechtliches Gewiſſen
Iſt mir Zeuge g'nug für mich.
Weß ich allzeit mich befliſſen,
Wiſſen zweie, Gott und Ich.

3) Maules.

Welcher Alles will verfechten,
Der muß heut' und allzeit rechten.

Jupiter, wie hoch er ſitzet,
Iſt nicht vor dem Läſtern frei.
Wenn er allzeit würd' erhitzet,
Wenn man ihn ſchilt ohne Scheu,
So würd' er in kurzen Weilen
Werden arm an Blitz und Keilen.

Will dich Einer nicht begrüßen,
So behältſt du deinen Dank.
Setzt er dich ſchon nicht auf Kiſſen,
Sei vergnügt mit bloßer Bank.
Er und Alle, die dich haſſen,
Müſſen doch dich dich ſein laſſen.

Laß ſie ſein, die Theonsbrüder,*)
Die Geſchwiſter Zoilus,

*) Theon, ein ſchlechter Dichter und arger Plagiarius, den Auſonius in einigen Epiſteln verſpottet. Oder meint er den ſcharfen Kritiker Theon, den Verfaſſer des Rhetoriſchen Werkes: Προγυμνασματα?

Und laß deine guten Lieder,
Die der Haß auch lieben muß,
Die die Unehr' auch muß ehren,
Um die Flüss' und Büsche hören.

An seinen Vertrautesten.

Der Wolken trüber Lauf
Hält meinen Ausgang auf;
Ich muß dir mein Versprechen,
Freund, der du meiner bist,
Bis Alles sich vergißt,
Auch wider Willen brechen.

Miß dies dem Himmel zu,
Und sprich dich selbst zur Ruh',
Wie ich mit mir beginne.
Sei deine, wie du sollt,
Bis Lachesis uns Gold
Für dieses Blei abspinne.

Mach' deinen Unmuth froh,
Und stelle dich also,
Wie du mir pflegst zu rathen.

Mein Bund wird mit dir sein,
Auf Ja als wie auf Nein,
In allen deinen Thaten.

Ha, Bruder jauchz' einmal!
Schon zeigt der Berg sein Thal,[1])
Es hat nun ausgeschneiet.
Die Tage säumen nicht,
Der nahe Mai der spricht:
Ich bin's, der euch befreiet!

1) Der Berg zeigt seinen Thal.

An einen guten Freund.

Laß der Zeit nur ihren Willen,
Und vergönn' ihr ihren Lauf.
Sie wird sich selbst müssen stillen,
Wenn wir nichts nicht geben drauf.
Meistes Elend wird verschmerzet,
Wenn man's nicht zu sehr beherzet.*)

Ist es heute trübes Wetter,
Morgen wird es heiter sein.
Stimmen doch die großen Götter
Stets an Lust nicht überein;
Und wer weiß, wie lang' Er bleibet,
Der uns jetzo so vertreibet.**)

Ob die Sonne gehet nieder,
Und den Erdkreis traurig macht,

*) D. h. beherzigt, zu Herzen nimmt.
**) Eine unbestimmte Hindeutung auf einen Feind.

Doch ſo kömmt ſie fröhlich wieder
Nach der überſtand'nen Nacht.
Herrſchen jetzo Froſt und Winde,
Balde wird es ſein gelinde.

Unterdeſſen ſei der Deine,
Brich nicht ab der erſten Koſt:
Labe dich mit altem Weine,
Und verſuch' den jungen Moſt.
Laß uns einen Rauſch noch kaufen,
Ehe denn wir müſſen laufen.

An eine Jungfrau.

Der Mai der kömmt gegangen,
Und hat die schönen Wangen
Mit Blumen ausgemahlt;
Das Leid der langen Fröste
Wird durch die warmen Weste
Mit Wollust reich bezahlt.

Auch euer Tag, der liebe,
Will gar [1]) nicht sehen trübe,
Stellt sich erfreuter ein,
Und Alles, was wir fragen,
Das sagt in einem Sagen:
Ihr sollt gebunden sein.

Drum will auch mir gebühren,
Daß ich euch helfe zieren.
Nehmt dieses schlechte Band!

1) ganz.

Ihr Wünſche, die ich ſchicke,
Habt mehr, als ich, Gelücke,
Und ſchlingt's ihr[a]) um die Hand!

Ich bitte ſeinetwegen*)
Von Gott ihm**) ſo viel Segen,
Als Stern' am Himmel ſtehn,
Als Zweige ſind in Wäldern,
Als Kräuter auf den Feldern,
Als Fiſch' im Meere gehn.

a) ihm.

*) Vielleicht: Im Namen des Bandes.

**) Dem Tage.

Auf einer Jungfrau in Hatgen Namenstag.

Liebe Stunden, ſüßes Licht,
Das uns ſchöne Luſt verſpricht,
Edler Tag, gewünſchter Schein,
Du ſollſt mir willkommen ſein.

Sein ſollſt du willkommen mir,
Für die angenehme Zier,
Für die Freude, die du giebſt,
Weil du, was ich liebe, liebſt.

Dieſe Jungfrau, der du ſcheinſt,
Meinet dich, wie du ſie meinſt,
Sie will mit dir, wie du thuſt,
Froh ſein über deine [1]) Luſt.

Scheine, ſchöner Sonnenſchein,
Tauſendmal ſo klar und rein!

1) deiner.

Bleibe ſchöne, wie du biſt,
Bis daß gar a) kein Tag mehr iſt.

So wird deiner Zierde Zier
Recht geprieſen ſein in ihr.
Pflege ſie, die Werthe die,
Deines Glanzes Glanz iſt ſie.

a) ganz.

Hochzeitlied im Frühling.[1])

Schöne Nacht, gewünschte Schatten,
Kommt doch, kommet doch von Statten,
Eilt doch, eilet doch anher!
Ja, ihr eilet, ja, ihr kommet:
Nun ist hier, was Beiden frommet,
Nun ist hin, was war Beschwer.

Gebt uns, was kömmt aus Idumen,
Gebt uns junge Saffranblumen,
Himmelschlüssel, Rosmarin,
Daß wir sie den lieben Zweien,
Den geliebten zweien Treuen
Streuen auf ihr Lager hin.

Dieses, dieses sind die Stunden,
Da ihr Alles habt empfunden,
Trautes Paar, was ihr begehrt.
Was in sechsmal vierzehn Tagen

1) Drei Strophen fehlen.

Euch geweſen ſüße Plagen,
Hat euch eine Nacht gewährt.

Nämlich jetzo war zu freien,
Da man Alles ſich verneuen,
Und wie Hochzeit machen ſieht,
Da nun in erwärmter Erden
Alle Sachen rege werden,
Wie bei Buhlern auch geſchieht.

Die verlebte Welt wird jünger,
Und ſtreicht mit verliebtem Finger
Ihre Runzeln von der Haut.
Seht, ſeht, wie ſie aus den Feldern,
Aus den Auen, aus den Wäldern
Mit verbuhlten Augen ſchaut!

Sie ſchaut nach dem lieben Freier,
Der uns bringt ein neues Heuer,
Der ſich ihr ſchon anvertraut,
Und in ihre Glieder dringet.
Unſer Bräut'gam wird verjünget
In dem [2]) Schooß der ſchönen Braut.

2) der.

Gleiches Paar, doch nicht an Jahren,
Ihr laßt uns an euch erfahren,
Daß auch ungleich gleiche sei.
Doch, wer fraget nach den Jahren?
Was sich soll, das muß sich paaren:
Lieb' ist hier, wie allzeit, frei.

In demselben lieben Leben
Werdet ihr nicht wissen eben,
Bei euch stets, stets von euch weit,
Ob ihr schlafend oder wachend,
Ob ihr weinend oder lachend,
Oder aus euch selber [3]) seid.

Die gestirnten Himmelsscheiben
Wollen gleich als stehen bleiben
Über euch und eurer Zier.
Tausend, tausend kleiner Wächter
Treiben ein sehr laut Gelächter
Euch zu Ehren für und für.

Geht, Verliebte, theilt die Flammen.
Der euch jetzo giebt zusammen,

2) selbsten.

Fördre eurer Liebe Lauf.
Des erſuchten Himmels Segen
Wird ſich mit euch niederlegen,
Schlafen, wachen und ſtehn auf.

Wenn der weitgeprieſ'ne Garten
Keiner Blumen mehr wird warten,
Wenn das Pomeranzenhaus
Grau von Froſt und Schnee wird ſtehen,
Dann ſoll eine Blum' aufgehen
Und mit Freuden blühen aus.

Hochzeitlied im Sommer.[1])

(Auf die Vermählung des Herrn Scherll mit Jungfrau Anna Sophia Grünwald.)

Freie, was vor nicht gefreit!
Was vor hat gefreiet, freie!
Jetzo sagt die neue Zeit,
Daß man sich nun auch verneue.
Billig, daß die kleine Welt
Sich nach Art der großen hält.

Zwar, es kann sich wohl so gut
Ein Mal, wie das andre, lieben.
Wenn es aber Alles thut,
Soll es denn der Mensch verschieben,
Der zu der vergönnten That
Gleiches Recht und Anspruch hat?

1) Zwei Strophen fehlen.

Neulich war die Erde Braut,
Jetzo liegt sie in den Wochen;
Laub und Blumen, Saat und Kraut
Haben die Geburt gebrochen,
Und die reiche Fruchtbarkeit
Wird noch täglich ausgestreut.

Freie, was sich nehmen kann!
Junge Leute sollen lieben,
Alte geht es gleichfalls an,
Die es ja so sehnlich üben.
Wer es hindert und verbeut,
Der thut wider Billigkeit.

Amor fliegt durch freie Luft
Mit der Mutter offnem Schreiben,
Ruft und schreiet, schreit und ruft,
Daß man nicht soll einsam bleiben.
Wer mir, spricht er, jetzt ist feind,
Mit dem ist kein Gott nicht Freund.

Seid nun froh und braucht der Gunst,
Die der Himmel euch verstattet;
Theilt die fruchtgefüllte Brunst,

Die ihr oft im Wunſche hattet.
Was inkünftig folgt drauf,
Das miſcht[2]) ſchon der Sternen Lauf.

Mich bedünkt, als ſeh' ich ſchon,
Was der nächſte Morgen giebet,
Wie der angenehme Hohn,
Der mit Fröhlichkeit betrübet,
Und folgt auf die erſte Nacht,
Unſre Braut halb zornig macht.

Die Verächterin der Zucht
Überfärbt die Milch der Wangen.
Seht, ſeht, wie ſie Ausflucht ſucht,
Die ſie doch nicht will erlangen!
Sie verträgt mit halbem Glimpf
Ihrer Freunde ſüßen Schimpf.

Memnons Mutter, Tithons[3]) Frau,
Kömmt ſo ſchamroth auch geſchlichen,
Wenn das Kind der Nacht, der Thau,
Ihr den Purpurmund beſtrichen,

2) mengt. — 3) Titons.

Weil ſie meint, die muntre Welt
Wiſſe, was ſie heimlich hält.

Schöne, ſchämt euch nicht ſo gar,
Euer Blumwerk abzuſtatten,*)
Und das goldgefärbte Haar
Mit dem Netze zu umſchatten,
In dem Amor, der es ſtellt,
Die zu kühnen Jungfern fällt.

Wald und Wild iſt ſie, die Braut.
Sie weiſt den noch fremden Jäger
Auf die Spur, der er ſich traut.
Sie ſchlägt auf ihr grünes Läger,
Daß er für den heißen Tag
Raſt und Schatten nehmen mag.

Jaget wohl! Wir warten drauf,
Was ihr werdet fangen balde.
Wahr iſt's, Wild hält ſich nicht auf

*) D. h. Von ſeiner Statt wegzubringen, abzuſtecken.

In so einem zahmen Walde.
Nun, wir warten, wie gesagt,
Bis ihr wohl habt ausgejagt.

Hochzeitlied im Mai.[1])

(Zu der Vermählung des Herrn Johann Weinmann mit Frau Magdalene Wasserführer, geborener Plankin.)

Recht so, liebe traute Beide!
Ihr bequemt euch nach der Zeit,
Und geht an die süße Freude,
Welcher jetzt sich Alles freut.
Alles freiet in dem Maien —
Sollte denn der Mensch nicht freien?

Der verliebte Himmel lächelt
In die gleich erwärmte Luft,
Welche gleichsam Küsse fächelt
Auf der schwangern Erden Kluft,
Die bald beiden, so sie liebet,
Tausend schöner Kinder giebet.

[1]) Drei Strophen sind weggeblieben.

Dieſe Tropfen, die wir ſchauen,
Wenn der Tag noch iſt ein Kind,
Auf den aufgedeckten Auen,
Glaubt es, daß es Küſſe ſind,
Die die buhleriſchen Sterne
Laſſen ſinken her von ferne.

Sei gegrüßt, du Fürſt der Zeiten,
Du des Jahrs Apell, o Mai!
Wer wird mich wohl überſtreiten,
Daß jetzt nicht gut freien ſei?
Da doch Alles, was ſonſt liebet,
Uns befugten Anlaß giebet.

Wann die Tage länger werden,
Und der güldnen Sonne Schein
Noch zur Zeit der muntern Erden
Nicht gelernt beſchwerlich [2]) ſein,
Wann ſich Alles, was wir ſehen,
Läſſet billig wohl geſchehen:

Das ſind deine ſchönen Stunden,
O du Herzog aller Zier!

2) Beſchwert zu.

Alles haſt du dir verbunden;
Und dies liebe Paar allhier
Giebet dir den Preis der Ehren,
Daß du wohl kannſt freien lehren.

Schöne Braut, gedenkt zurücke,
Und erwägt des Himmels Gunſt,
Der euch, helfe Gott zu Glücke,
Einen Weinmann, eure Brunſt,
Einen Weinmann, der euch liebet,
Für den Waſſerführer giebet.

Ich verhoff', es zu erleben,
Daß, wenn uns der warme Wein
Pflegt am meiſten Luſt zu geben,
Dort, wenn es noch kalt muß ſein,
Zu dem Trunk' ein ſüßes Lachen
Euch das liebe Kind wird machen.

Aus einem Hochzeitliede im Frühling.

Luna iſt's, der Tag der Nacht,
Und die Herrſcherin der Flammen,
So die Lieben fügt zuſammen,
Hat ſich neben ſie gemacht,
Neben ſie, dieweil ſie beide
Gleiches thun bei ſolcher Freude.

Die verjüngte Frühlingswelt
Eilet, was ſie kann, zu Bette;
Alles eilet um die Wette,
Und verbirgt ſich in ſein Zelt;
Alles hat ſich ſchon geleget,
Was Wald, Luft und Waſſer heget.

Alles braucht ſich ſeiner Ruh.
Sehet, wie die Saat ſich bücket,
Die verwachte Roſe nicket,
Und thut wie ihr Auge zu;

Und die taumelnden Zypreſſen
Haben ihrer ſelbſt vergeſſen.

Die gekühlte Luft ſchleicht aus,
Und haucht auf die trunknen Matten
Thauende geſunde Schatten,
Und das frohe Sternenhaus
Geußt den ſchlummernden Gewächſen
Neue Kraft in ihre Flechſen.

Was iſt froher,[1]) als die Braut,
Daß der Lauf der hohen Sonnen
Nun hat ſeinen Zweck gewonnen;
Daß nun Alles, was ſie ſchaut,
Iſt mit dicker Nacht begoſſen,
Und die Augen hat geſchloſſen?[2])

Mahl und Tanz ſind gleich nun aus,
Die bezechten Gäſte wandern,
Immer einer nach dem andern,
Jedermann der ſucht ſein Haus.
Nun vermeint ſie, ſich zu laben
Erſt recht ſatten Fug zu haben.

1) Mehr froh. — 2) zugeſchloſſen.

Sie umfängt des Liebſten Leib.
Wahr iſt's, daß in ſüßem Zagen
Sie einander ſelbſt verklagen,
Sie ihn Mann, und Er ſie Weib,
Daß mit halbgeweintem Lachen
Sie ſo neue Namen machen.

Lieben, redet nicht ſo viel!
Denn die abgeführten Sterne
Die behorchen euch von ferne
Und verrathen dieſes Spiel.
Alle Götter wiſſen morgen,
Was ihr meintet ganz verborgen.

Was ihr ſonſten thut, das thut:
Nehmt und gebet, gebt und nehmet,
Deſſen ſich kein Herze ſchämet,
Dem es wird, wie euch, ſo gut.
Schaffet,[3]) daß ſich ſelber[4]) müſſen
Die geküßten Küſſe küſſen.

Dieſer angenehme Streit,
Der aus Einigkeit entſpringet,

3) Schaffet's. — 4) Seibſten.

Bringt euch, was er Allen bringet,
Die ſo ſind, als wie ihr ſeid.
Wird durch Streiten wird verloren,
Wird durch Streiten auch geboren.

Auf den Tod eines neugebornen Kindes.*)

Ist's denn wieder schon verloren?
War es doch kaum recht geboren,
Das geliebte, schöne Kind.
Ja, sobald es vor ist kommen,
So bald ist es auch genommen —
Schaut doch, was wir Menschen sind!

Etwa, wie ein Tausendschönlein,
Das gemahlte Lenzensöhnlein,
Mit dem frühen Tag' entsteht,
Welches, wie es mit ihm wachet,
Mit ihm scheinet, mit ihm lachet,
So auch mit ihm untergeht:

Also hast du dich verborgen,
Blümlein, um den sechsten Morgen,

*) Eines Töchterleins seines Freundes Timotheus Polus.

Liegeſt todt nun hingeſtreckt.
Und haſt durch das ſchnelle Scheiden
Deinen frommen Eltern beiden
Ein ſehr langes Leid erweckt.

Klagt, Betrübte, wie ihr ſollet!
Sie iſt doch, wo ihr hin wollet;
Uns iſt übel, ihr iſt wohl.
Ihr Geiſt, der iſt voller Prangen,
Nur ihr Leib iſt hingegangen,
Wohin Alles iſt und ſoll.

Wo ſelbſt die Natur hin ſtehet,
Wo die große Welt hingehet,
Dem eilt auch die kleine zu.
Sterben und geboren werden
Iſt das ſtäte Thun der Erden,
Nur[1]) ihr Tod iſt ihre Ruh'.

Babels Mauern ſind verſunken,
Rhodus ſein Koloß ertrunken,
Nilus Werke gingen ein.

1) Nun.

Sterblich waren alle Wunder,
Wie die Meiſter, wie jetzunder
Wir und künftig Alle ſein.

Aſſur ward zu Theil [2]) den Perſen,
Die [3]) den Griechen, deſſen Ferſen
Folgte nach die ew'ge Stadt.
Doch, wie ewig ſie geweſen,
Kann man hören, ſehn und leſen:
Schein iſt's, was ſie Ew'ges hat!

Alles wird darum geboren,
Daß es wieder ſei verloren;
Nichts bleibt allzeit, wie es iſt. [4])
Alles, was ſich angefangen,
Gehet ſtets in dem Verlangen,
Daß es ſeinen Tod erkieſt.

Sterben iſt der Weg zum Leben:
Deß wird Phönix Zeugniß geben, [5])

2) Wurde Theil.
3) dies.
4) Was ſo iſt.
5) Phönix wird es Zeugniß geben.

Selbſt ſein Vater, ſelbſt ſein Kind.
Soll es Morgen wieder tagen,
So wird Heute hingetragen,
Wo viel tauſend Geſtern ſind.

Es iſt Alles Gottes Gabe;
Alles, was ich jetzo habe,
Hab' ich vormals nicht gehabt.
Der irrt, der es ewig gläubet,
Wucher iſt's, ſo lang' es bleibet,
Was uns unſern Sinn erlabt.

Als Gott ſie euch überreichet,
Habt ihr euch mit ihm vergleichet,
Daß ſie dennoch ſeine ſei;
Daß Er, wenn er auch nur wollte,
Sie hiewieder nehmen ſollte,
Mußtet ihr ihm ſtellen frei.

Und die Wahrheit aus[6]) zu ſagen,
Neid iſt's, daß wir ſie beklagen.
Wohl dir, o du kurzer Gaſt!
Wohl dir, die du in ſechs Tagen

6) raus.

Eines jeden Alters Plagen
Gänzlich überstanden hast!

Kleine Tochter, sei nun selig,
Und zeuch uns auch stets allmählig
Nach dir auf und himmelan,
Daß auch wir der Zahl der Frommen,
In die du bist aufgenommen,
Balde werden zugethan!

Diesen Korb voll Anemonen,
Der der Frost stets soll verschonen,
Streuen wir auf deine Gruft.
Schlafe ruhsam in dem Kühlen,
Um dich her soll ewig spielen
Die gesunde Maienluft!

Auf den Tod eines Knaben.*)

Himmelauf und zu den Engeln,
Da man weiß von keinen Mängeln,
Himmelauf und selbst zu Gott
Ist der reine Geist geflogen:
Da, da wird er aufgezogen,
Da, da ißt er Engelbrodt.

Süße Seele, soll ich klagen,
Und mit deinen Eltern sagen:
Allzu zeitlich kurzer Gast!
Nein! Selbst sie auch müssen sprechen,
Doch mit reichen Thränenbächen:
Wohl dir, daß du Ruhe hast!

*) Eines Sohnes des Schwedischen Residenten in Moskau, Peter Krußbiorn.

Edle Eltern, seid's geständig:*)
Nichts ist unser eigenhändig,
Alles Unser' ist erborgt;[1])
Bevoraus die süßen Erben
Heißt der Höchste zeitlich sterben,
Daß sie besser sei'n versorgt.

Gott der wechselt stetig abe,
Untermenget Raub und Gabe,
Schenket, das er nehmen kann.
Klaget, was ihr könnet klagen,
Dennoch müßt ihr endlich sagen:
Es ist Alles wohlgethan.

Laßt den höchsten Vater walten;
Der so lang hat Haus gehalten,
Der wird nun verderben nichts.
Christen lassen Christum handeln,
Folgen, wie er vor will wandeln,
Nur ein Heide widerspricht's.[2])

1) verborgt.

2) Der verspricht's. Widersprechen mit dem vierten Falle nach oberdeutscher Sprachweise.

*) D. h. gesteht es ein.

Vorgeſchickt iſt unverloren.
Er hat einen Ort erkoren,
Da er bleibt, und ihr ſollt hin.
Laſſet denn nach eurem Schatze
Und nach ſeinem edlen Platze
Euren Muth und Herzen ziehn.

Tauſend ſind ihr', die dem Leben
Gerne wollten Urlaub geben,
Tauſend Andre ſtehn in Noth,
Daß ſie nicht zu bald verderben:
Euer Sohn hat ſollen ſterben,
Eh' er wünſcht' und ſcheut' den Tod.

Übel uns betagten Sündern!
O wie wohl geſchieht den Kindern,
Die bald ſagen gute Nacht,
Und ſind unbeſorgt der Sachen,
Die uns Alle bange machen
Vor des letzten Richters Macht.

Wenn das Weſen aller Sachen
In der letzten Gluth wird krachen,
Alles todt und nichts mehr ſein,

Dann ſo ſoll ein neues Leben
In verjüngter Erden weben,
Da uns Gott will ſetzen ein.

Rücket zu, ihr lieben Sterne!
Zeigt es, zeigt es uns von ferne,
Zeigt uns ſtets das edle Bild!
Sein Gebeinlein ſoll hienieden
Um ſich haben eitel*) Frieden,
Ganz in Blumen eingehüllt.

*) D. h. nichts als Frieden.

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

An den Erlöser.

Erhöre meine Noth, du aller Noth Erhörer!
Hilf, Helfer aller Welt, hilf mir auch, der ich mir
Nicht selber helfen kann! [1]) Ich suche Trost bei dir.
Herr, du hast Rath und That. Dich preisen deine Lehrer,
Wie du es denn auch bist, für einen Glaubensmehrer.
Ich bin desselben leer. Hier steh' ich, ich steh' hier.
Erfülle mich mit dir und deines Geistes Zier —
Er ist es, er, dein Geist, der rechte Glaubensmehrer.
Arzt, ich bin krank nach dir. Du Brunnen Israel,
Dein kräftig Wasser löscht den Durst der matten Seel'.

1) Selbstabst nicht ꝛc.

Auch dein Blut, Osterlamm, hat meine Thür' geröthet,[2])
Die zu dem Herzen geht. Ich stütze[3]) mich auf dich,
Du mein Hort, du mein Fels! Belebe, Leben, mich!
Dein Tod hat meinen Tod, du Todes Tod, getödtet.

2) erröthet. — 3) stelfe.

Bekenntniß.

Mehr böse noch als bös' hab' ich bisher gelebet,
Bei kalter Gottesfurcht mich brennend angestellt,
Den Himmel oft getäuscht, mehr mein Freund und der Welt,
Bin selten über mich und wolkenan geschwebet,
Der schnöden Eitelkeit der Erden angeklebet.
Ich habe das gethan, das mir selbst nicht gefällt,
Ein Schuldner alles deß, das Mosis Rechnung hält,
Der ich mit Eifer auch hab' ofte widerstrebet.
Ich muß, will ich schon nicht, bekennen wider mich;
Mein Urtheil, meine Straf' und Todesart sprech' ich:
Ich hab' es so und so und ärger noch getrieben.
Und was erzähl' ich viel die ungezählte Zahl
Von meinen Schulden her? Gott liest sie allzumahl
Von meiner Stirnen ab, auf der sie sind geschrieben.

Es ist Alles eitel.

Was, sprichst du, ist es wohl, darauf du dich bemühst?
Kunst? Ehre? Reichthum? Lust? — die Lüften gleich und Güssen
Mit uns selbst schießen hin. Ich auch, Freund, bin geflissen
Auf eben diesen Sinn, auf den du weislich siehst.
Ich weiß es mehr als wohl, daß Alles eitel ist.
Wie aber kömmt es doch, daß wider unser Wissen
Wir etwas, das nicht ist, doch schöne heißen müssen,
Daß Der ein Andres thut, ein Andres sich erkiest?
In Unvollkommenheit vollkommen werden wollen,
Das machet unsern Sinn auf Neues so geschwollen,
Erfüllet auf den Schein, an leichtem Winde schwer,

An vollem Mangel reich. Wer kann von Herzen
sagen:
Ich bin vergnügt in mir, weiß weder Luſt noch
Klagen?
Wie eitel Alles iſt, der Menſch iſt eitel mehr.

Kaufet ohne Geld.

Ist das nicht wohlfeil g'nug? [1]) Um nichts nicht
biet' ich mich,
Der ich doch Alles bin, und Niemand will mich
käufen.
Ich bin ein starker Stab — Wer will sich an
mich steifen? *)
Ein Licht — Sie aber thun, als säh'n sie keinen
Stich.
Ich bin die Liebe selbst. Wer liebet mich für
sich?
Der Brunnen Israel — Wer will sich mit mir
täufen?
Die Thür in's Himmelreich — Wer will mich
doch ergreifen?
Ich rufe Nacht und Tag — Sie schweigen trut-
ziglich.

1) satt.
*) D. h. stützen.

Ach, daß der Sterbliche doch gar so ist erbolgen,**)
Daß er der Wahrheit auch verschworen hat zu folgen!
Ihr Menschen, sagt doch selbst, wie ihr mich haben wollt!
Jetzt weiß ich, wie ich euch recht werde wohlgefallen,
Und wie ich angenehm und werth kann sein bei Allen:
Weil Gold ein Jeder liebt, so will ich werden Gold.

**) D. h. erboßt, boshaft.

Ich bin die Auferstehung.

Ich aber bin der Tod und ganze Niederlage,
Vermag nicht so viel Kraft, um mich zu richten auf;
Ich fälle selber mich [1]) durch meinen eig'nen Lauf,
Matt, kraftlos, ohne Macht. Wer ist hier, dem ich's klage?
Ach, daß ein Retter käm' und hülfe meiner Plage!
An wen doch stütz' [2]) ich mich? Wer giebet Achtung drauf,
Wie ängstlich mir geschieht? Es häuft sich Hauf' an [3]) Hauf',
An Noth, an Angst, an Qual, in welcher ich verzage.
So lieg' ich Schwacher denn in tausend herben Schmerzen,

1) Ich fälle mich selbselbst.
2) steif'. — 3) auf.

So ſterb' ich Todter vor, eh's Jemand nimmt zu Herzen;
Und läg' und ſtürb' ich mir, ſo hätt' es keine Noth.
Komm, Auferſtehung, komm! Komm, Leben, komm geſchwinde!
Hilf mir, mir Liegenden, mir Todten in der Sünde:
Sonſt bleib' ich armer Menſch ſtets liegend und ſtets todt.

Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch.

Sollst du, Allwissender, nicht meinen Zustand wissen?
Mich hat der erste Tod dem andern zugeführt;
Das schönste Bild ist weg, mit dem ich war geziert,
Der erste fremde Fall hat mich auch umgerissen,
Der Höllen schwere Hand mich tödtlich wund geschmissen,
So daß mein schwacher Geist sich weder kennt, noch rührt,
Aus sich und von sich selbst; ja täglich noch gebiert,
Was ich beweinen muß mit starken Thränengüssen.
Wie kömmt's denn, daß du kömmst und kehrest zu mir ein,
O sel'ge Heiligkeit, in mich verdammte Sünde?
O Leben, in den Tod? Ach, daß ich das verstünde?

Doch thu' du, was du willſt. Ich will dir willig ſein.
Sag, Hölle, was du willſt, es iſt fürwahr erlogen!
Die Seligkeit ſelbſt iſt in mich hineingezogen. [1])

1) Die Seligkeit ſelbſtſelbſt iſt in mich eingezogen.

Neuer Vorſatz.

Welt, gute Nacht, mit allem deinem Weſen!
Gehab dich wohl, wo auch dem Übel wohl,
Das du biſt, iſt. Was acht' ich deinen Groll?
Nun hab' ich mich einſt*) durch dich durch geleſen.
Gott Lob und Dank! Ich bin einmal geneſen.
Wohl mir fortan! Ich bin des Himmels voll.
Du thuſt kein Gut, und zwingſt ihn, daß er ſoll
Dich kehren aus mit des Verderbers Weſen.
Hin, Welt, du Dunſt! Von jetzt an ſchwing' ich mich
Frei, ledig, los, hoch über mich und dich
Und Alles das, was hoch heißt und dir heißet.
Das höchſte Gut erfüllet mich mit ſich,
Macht hoch, macht reich. Ich bin nun nicht mehr ich!
Trutz dem, das mich in mich zurücke reißet!

*) D. h. endlich.

Alſo hat Gott die Welt geliebt.

Iſt's möglich, daß der Haß auch kann geliebet ſein?
Ja, Liebe, ſonſt war nichts, an dem du konnteſt weiſen,
Wie ſtark dein Feuer ſei, als an dem kalten Eiſen
Der ausgeſtählten Welt. Du höchſter Sonnenſchein,
Wirfſt deiner Strahlen Gluth in unſer Eis herein,
Machſt Tag aus unſrer Nacht, und was noch mehr zu preiſen,
Du wirſt der Armuth [1]) Schatz, des Hungers ſüße Speiſen,
Läßt [2]) Himmel für die Welt — O Pein der Höllenpein!
O Todes Gift und Tod! O wahrer Freund der Feinde!

1) des Armuths. — 2) Liebſt (?)

O Meiſter, der du auch dein Werk dir machſt zum Freunde,
Wirſt deiner Diener Knecht, wirſt deiner Tochter Kind!
Was thu' ich, daß ich doch den Abgrund will ergründen?
Ich weiß ſo wenig mich in dieſes Thun zu finden,
So viel Du höher biſt, als alle Menſchen ſind.

Ephata.

Herr, sprich es auch zu mir, dein kräftig's
Thu dich auf!
Ach, sprich es auch zu mir! Denn mir auch sind
verschlossen
Ohr, Augen und der Mund. Viel Zeit ist hin
verflossen,
Daß ich so elend bin. Die Welt hat viel zu
Kauf'.
Ich folge, was sie räth, und's wird nur ärger
drauf. [1])
So lebt mein kranker Leib mit seinen Hausge-
nossen,
Zu allem Werke laß, zu allem Thun verdrossen,
Auf ein Ding nur beherzt: — zu enden seinen
Lauf.
Ist's selig, daß mir noch auf dieser bösen Erden,

1) und wird nur ärger drauf.

O Arzt, durch deine Hand soll ausgeholfen werden,
So zeuch mich nicht mehr auf, hilf diesem Übel ab!
Nimm mein Beschweren hin, nach dem mein Geist so wacht!
Thust du's, so soll mein Lob auch rufen aus dem Grab:
Der Alles machet wohl, hat mir's auch wohl gemacht.

Er hat Alles wohl gemacht.

Ja, mehr als wohl gemacht! Nicht Taube nur und Blinden,
Und was ein kranker Leib für Mängel haben kann,
Hilft dieser Wunderarzt. Es trifft was Höh'res an,
Als ein natürlich Weh, die Glieder zu entbinden,
Ja mehr, als auch den Tod. Der Staar der blinden Sünden,
Das Band der tauben Luſt, der Hoffarth ſtummer Wahn
Wird ſonſt durch Keinen nicht, als dieſen abgethan.
Kein Leibarzt wird ſich ſo zu heilen unterwinden.
Die Seele die iſt krank. Dem Geiſte wird vergeben.
Er trinkt den Kelch für uns, ſtirbt ſelbſt für unſer Leben,

Zerbricht der Höllen Burg, und was den Tod bewacht, [1])
Schleußt unsre Gräber auf, wird selbst die Himmelsleiter,
Ja, selbst der Himmel gar. Ruft lauter, rufet weiter:
Er, er hat Alles wohl, und mehr als wohl gemacht!

1) verwacht.

Viertes Buch.

Vermischte Sonette.

Straffsonett an die jetzigen Deutschen.

Jetzt fällt man in's Konfekt, in unsre vollen
Schalen,
Wie man es längst gebräut. Wo ist nun unser
Muth,
Der ausgestählte Sinn, das kriegerische Blut?
Es fällt kein Ungar nicht von unsrem eitlem
Prahlen.
Kein Busch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmahlen
Schreckt den Kroaten ab. Das Ansehn ist sehr
gut,
Das Ansehn, mein' ich nur, das nichts zum
Schlagen thut.
Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kann bestrahlen!
Was ängsten wir uns doch und legen Rüstung an,
Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?

Des großen Vaters Helm iſt viel zu weit dem Sohne,
Der Degen ſchändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, ſo iſt's um uns gethan,
Uns Namens-Deutſche nur! Ich ſag's auch mir zum Hohne.

Lob der deutschen Musen.

(An Herrn D. Hövel zu Riga.)

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutschen Kastalinnen,
O ihr mein andrer Ruhm, als ich mir bildet' ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weise Rhein,
Der Elb- und Donau-Strom in sich bearmen können.
Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meinen Fehl. Jetzt lass' ich's gar wohl sein:
Das, was nur Phöbus nimmt in seinen Augenschein,
Das werdet ihr mit Ruhm in Kurzem haben innen.
Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren,
Das Kind der Barbarei, die Dina, läßt sich lehren,

Und fleußt mit zahmer Fluth die schöne Stadt vorbei.
Glück zu, o weites Reich! Ich fahre fort zu reisen,
Daß ich der Mitternacht, dem [1]) Morgen auch mag weisen,
Daß, was uns Deutsche preist, auch ihnen rühmlich sei.

1) und.

An Deutschland.

Ja Mutter, es ist wahr, ich habe diese Zeit,
Die Jugend mehr als faul und übel angewendet,
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet:
So lange bin ich aus, und denke noch so weit.
Ach Mutter, zürne nicht! Es ist mir mehr als leid,
Der Vorwitz, dieser Muth hat mich zu sehr verblendet.
Nun hab' ich allzuweit von dir, Trost, abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.
Ich bin ein schwaches Boot, an's große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie und wann und wo man denkt hinaus,

Ich will gleich, oder nicht; es wird nichts Anbres draus.
Indeſſen meine nicht, o du mein ſchwer Verlangen,
Ich denke nicht auf dich, und was mir Fromm bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

An Sich.

Sei dennoch unverzagt! Gieb dennoch unverloren!
Weich keinem Glücke nicht, ſteh' höher als der Neid,
Vergnüge dich an dir, und acht' es für kein Leid,
Hat ſich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verſchworen.
Was dich betrübt und labt, halt' Alles für erkohren,
Nimm dein Verhängniß an. Laß Alles unbereut.
Thu', was gethan muß ſein, und eh' man dir's gebeut.
Was du noch hoffen kannſt, das wird noch ſtets geboren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und ſein Glücke
Iſt ſich ein Jeder ſelbſt. Schau alle Sachen an:
Dies Alles iſt in dir. Laß deinen eitlen Wahn,
Und eh' du fürder gehſt, ſo geh' in dich zurücke.
Wer ſein ſelbſt Meiſter iſt, und ſich beherrſchen kann,
Dem iſt die weite Welt und Alles unterthan.

In ein Stammbuch.

(Am kaspischen Strande, nach einer Rettung.)

Hier braust mein naher Tod, und du, mein wahres Leben,
Weinst, Bruder, lachend hier. Ich zweifle fast noch dran,
Ob ich der Wahrheit selbst jetzt glauben darf und kann:
So hat mich Angst und Lust auf einmal ganz umgeben.
Du machst mir Freud' und Trost, dies Wasser Furcht und Beben.
Ach Freund, ach schaue mich, ach schaue dich doch an,
Was hat das Glücke doch uns beiden nicht gethan!
Gott aber habe Dank, der uns läßt oben schweben.

Euryalus iſt todt, ſein Niſus lebt mehr nicht,
Oreſtes hört nicht mehr, was Pylades verſpricht:
Uns beide ſoll die Welt ſo treu als Jene preiſen.
Dein aber, o Hyrkan, und deiner Wellen Macht
Soll bei uns allezeit nach Würden ſein gedacht.
Auf Freund, auf, mehr als Freund, jetzt laß
uns weiter reiſen!

An das Jahr.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen,
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleugt voran,
Haut Alles vor sich um, und macht dir reinen Plan.
So sieht man weit und breit der Sternen Pöbel jagen,
Um, neben, und nach dir. So wirst du hingetragen
In's Haus der Ewigkeit, der Niemand folgen kann.
Lauf, Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr als sonst, behende,

Und komme noch einmal so balde zu dem Ende,
O meiner Arbeit Trost, daß ich das schöne Thun,
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wohl hinaus, und die sich jetzt so kränket,
Alsdann mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

Auf die Gesundheit seiner Geliebten.

Was ich schlafe, was ich wache,
Was mir träumet für und für,
Was mir Angst macht, was Begier,
Was ich lasse, was ich mache,
Was ich weine, was ich lache,
Was ich nehm' an Kost zu mir,
Schreibe, lese, denke hier,
Die und die und diese Sache,
Was ich nicht thu', was ich thu',
Nichts und Alles, Reis' und Ruh',
Angst und Freuden, Lust und Schmerzen,
Dieses Alles, Alles das,
Thu' ich hier ohn' Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen!

An ihren Mund.

Jetzt hab' ich, was ich will, und was ich werde wollen,
Du Wohnhaus meines Geists, der, als zu einer Thür
Jetzt ein, jetzt aus hier geht, ihr güld'nen Pforten ihr,
Die auch die Götter selbst um Schöne neiden sollen.
Ihr hohen Lippen ihr, die ihr so hoch geschwollen
Von feuchter Süße seid, jetzt hab' ich eure Zier,
Das Wesen, das man selbst dem Leben setzet für,
Dem täglich wir ein Theil von unserm Leben zollen.
Ihr Bienen, die ihr liegt an Hybla's süßen Brüsten,
Und saugt die edle Milch, den Honigreif mit Lüsten,

Hier, hier iſt mein Hymett! Kommt, fliegt zu
mir herein,
Seht, wie das hohe Thun, das Treffliche, das
Starke,
Das der Mund meinem giebt, ſich regt in Seel'
und Marke!
Ach, daß mein ganzer Leib doch nichts als Mund
ſoll ſein!

Als er vergeblich auf sie wartete.

Und tödtest du mich gleich, so bist du doch mein Freund!
Ob dies Verlangen gleich, das ängstliche, das schwere,
Nichts [1]) Andres bald wird thun, als was ich so begehre.
Mein Leid dringt in die Luft, kein einzig [2]) Sternlein scheint.
Der Himmel träuft mir nach, was ich ihm vorgeweint,
Die Winde seufzen so, wie ich sie seufzen lehre.
Doch hab' ich keinen Sinn, der dir zuwider wäre:
Hab' ich, Trost, dich nicht lieb, so bin ich mir selbst feind.
Hier wart' ich, theures Blut, vor deinen tauben Schwellen,

1) Nicht. — 2) einig.

Nicht hoffend, daß du jetzt dich werdeſt noch einſtellen,
Nein, ſondern, daß mich hier der nahe Tod reiß hin.
So wird es denn geſchehn, daß du, wenn du zu Morgen
Mich ſehn wirſt, daß ich kalt und ganz geſtorben bin,
Mit neuem Leben mich zur Strafe wirſt verſorgen.

Schönheit und Treue.

Du treue Schönheit du, und du auch, ſchöne Treue,
Die ihr den zarten Leib und edlen Geiſt beſitzt,
Ihr Schweſtern gleicher Kraft, die ihr mir das beſchützt,
Worüber ich mich ſtets mit höchſten Freuden freue,
Was ſag' ich doch von euch, das euch und mich nicht reue?
Ihr ſtarken Göttinnen, habt mir den Sinn erhitzt,
Daß mir auf dieſer Welt nichts als nur Eine nützt,
Sie iſt's, in der ich mich ohn' Unterlaß erneue.[1])
Die zarte Schönheit folgt der Flucht der ſchönen Zeit,
Die feſte Treue geht den Weg der Ewigkeit;

1) verneue.

Die Schönheit macht mir Luſt, die Treue Troſt zu leben.
O wie ein göttlich Weib[2]) iſt dieſe, die euch hat!
O wie ein Halbgott[3]) auch wird der, dem in der That
Wird dieſe ſchöne Treu' und treue Schönheit geben!

2) Menſch. — 3) Menſchgott.

An seine erste Freundinn.

Und [1]) dennoch bleib' ich Ihr, muß ich sie gleich verlassen,
Und meine sie, muß ich gleich ihr entzogen sein,
Bezwungen durch das Thun, das unsern Trost und Pein
Verwechselt, wie es will. Ich will mein Trübniß maßen,*)
Thun, wie ein Weiser thut, ein großes Herze fassen,
Sein meine, wie ich soll. Sie, aller Tugend Schein,
Mein Alles und doch Nichts, ist nicht und ist doch mein;
Hass' ich das schöne Kind, so muß ich mich selbst hassen.

1) Noch.
*) D. h. mäßigen.

Verhängniß, ſchone nicht! Reiß ſie nur immer hin!
Du raubſt mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,
Der nun und nimmermehr von mir ſich ſpricht zu lenken.
Mir bleibt dein beſter Theil, o meiner Seelen Licht,
Und darf ich künftig ſchon, Luſt, dich beſitzen nicht,
So darf ich deiner doch mit Freuden ſtets gedenken.

An den Westwind.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du jetzt noch pflegst zu thun. Such' meinen Aufenthalt,*)
Ob er bei deinem ist, durch diesen Tannenwald.
Such', wie du Deine hast, so hab' ich sie verloren.
Such sie, und sag' ihr das in ihre leisen Ohren:
Dort ist er, der dich wünscht, du göttliche Gestalt,
Dort ist er, der dich hofft! Erfreust du ihn nicht bald,
So hat er seinen Ort zum Grabe schon erkoren.
Nimm sie, sobald sie will, in deinen Blumenschooß,

*) D. h. den Aufenthalt meines Herzens, meine Geliebte.

Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß,
Und hülle sie in dich, und laß es Niemand wissen.
Hier wart' ich, meine Post, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an mit tausend Göttern hier,
Sie, meiner Augen Trost, mit hunderttausend Küssen.

An die Stadt Moskau.

(Als er ihre vergoldeten Thürme von ferne sah.)

Du edle Kaiserin der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, schöne, reich, seh' ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldet[1]) Haupt, so kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß sehnen:
Es ist das hohe Haar der schönen Basilenen,
Durch welcher Trefflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz Ich, Sie', mein All, Sie, meine Herrscherin,
Hat bei mir allen Preis der Schönsten unter Schönen.
Ich rühme billig dich, du Hauptstadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Wage hält,

1) vergüldtes.

Und du der Auszug biſt von Tauſenden der Reußen.
Mehr aber rühm' ich dich, weil, was dich himmliſch preiſt,
Mich an ein göttlich Weib [2]) bei dir gedenken heißt,
In welcher Alles iſt, was trefflich wird geheißen.

2) Menſch.

Taumel der Glückſeligkeit.

Wie mir es geſtern ging, und wie ich ward empfangen
In meiner Freundinn Schooß, weiß ſie nur und nur ich.
Das allerliebſte Kind, das herzt' und küßte[1] mich,
Sie hielte feſte mich, wie ich ſie hart umfangen.
Auf meinem lag ihr Mund, auf ihren meine Wangen,
Oft ſagte ſie mir auch, was nicht läßt ſagen ſich,
Darum du, Momus, nicht haſt zu bekümmern dich.
Bei ihr[2] iſt noch mein Sinn, bei mir noch ihr Verlangen.
O wohl mir, der ich weiß, was nur die Götter wiſſen,

1) grüßte. — 2) mir.

Die ſich auch, wie wir uns, in reiner Keuſchheit küſſen!
O wohl mir, der ich weiß, was kein Verliebter weiß!
Wird meiner Seelen Troſt mich allzeit alſo laben,
Mir allzeit alſo thun, ſo werd' ich an ihr haben
Ein weltlich Himmelreich, ein ſterblich Paradeis.

An den Mund seiner Freundinn.

Hab' ich dich nun einmal, du Kühlung meiner Hitze,
Du Labsal meines Durst's, den du mir selbst gemacht,
Nach deinem Lebensthau, als du mich angelacht,
Und erstlich hast bestrahlt mit deiner Äuglein Blitze!
Wohl mir Glückseligem, der ich den Göttern sitze
Nun selber [1]) in dem Schooß! Ich sind' an mir vollbracht,
All', alle Süßigkeit, so werden kann erdacht,
Und biete nun auf Lust den Göttern selbst die Spitze.
Thut, bitt' ich, thut euch auf, o ihr Korallenpforten,

1) Selbselbsten.

Und ſagt mir eure Gunſt mit halbgemachten Worten!
Doch was begehr' ich das? Du biſt des Herzens Rath, [2])
Du roſengleicher Mund, das, weil's nicht kann geſchehen,
Daß ſich es bloß von mir und leiblich laſſe ſehen,
Dich mir an ſeine Statt heraus [3]) geſendet hat.

2) ihr Herzensrath. — 3) hieraus.

An die Nacht, als er bei ihr wachte.

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen Rast?
Deucht mich's doch, daß ich kaum auf eine Viertelstunde
Allhier gesessen bin bei diesem Rosenmunde,
Der meinen machet blaß, so merk' ich, daß du fast
Dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.
Kehr um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzensgrunde,
Kehr um, und sei bei uns ein nicht so kurzer Gast!
Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch das stille Haus,
Und streut die leise Saat der Träume häufig aus,
Damit du länger kannst bei unsrer Lust verweilen.

Verhüll' uns in ein Tuch, bis daß das dunkle Licht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
Dann ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

Zu ihrem Geburtstage.

Du bist der siebzigste nach fünfmal hundert Tagen,
Und sechsmal tausenden, daß meines Lichtes Licht
Das Licht der großen Welt nahm in ihr Angesicht,
Und hört' ihr frohes Haus von junger Freude sagen.
Sei[1]) mir willkommen jetzt, du Ende meiner Klagen,
Du Anfang meiner Lust, von dem mein Herze spricht:
Ein angenehmrer Tag ist mir erschienen nicht,
So lange Phöbus hat sein Rad herumgetragen.
Die Blume, welche mir von süßer Liebe wegen
Die Liebste selbst gesandt, die send' ich dir entgegen,
Um daß du spüren magst, wie lieb du mir brichst an.

1) Bis.

Was könnt' ich lieber[a]) dir, als etwas Solches senden,
So hergekommen war von der Geliebten Händen,
Ohn' die mir nichts ist lieb, was lieblich heißen kann.

a) Uebers.

An den Ort, da er sie zuerst umfangen.

Es müss' ein ew'ger Lenz mit steten Favoninnen,
Auf dein gebüschtes Haupt und blumicht Antlitz wehn,
Die reichbethaute Brust den Perlen gleiche stehn,
Und dir der [1]) feuchte Schooß mit kalten Brunnen rinnen!
So sollen jährlich auch hier meine Kastalinnen
Mit Zweigen vom Parnaß um dein Gehege gehn,
Und deine Trefflichkeit durch solch ein Lied erhöhn,
Deß du nur würdig bist, und die uns lieb gewinnen.
Die Hamadryaden, die sollen dir vor Schaden,
Vor Wild Behüter sein die rauhen Oreaden;
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr nicht sei feind,

1) Deine.

So will ich dieſe Wort' an deinen Eingang
ſchreiben,
Die wider Sturm und Schlag und Jahre ſollen
bleiben:
„Wer dieſes Ortes ſchont, der iſt des Himmels
Freund.“

An denſelben Ort.

Hier, da der kalte Quell aus ſtarken Adern
dringet,
Und durch das ſtille Thal mit ſanftem Rauſchen
trillt,
Da beides Ufer iſt in Blumen eingehüllt,
Da manch' Hamadryas mit Dreaden [1]) ſpringet;
Hier, da die Nachtigall die ſüßen Lieder ſinget,
Durch dieſen langen Buſch, der ein geſunder
Schild
Vor Phöbus Eifer iſt, da nichts als zahmes
Wild
In feiſter Weide ſcherzt, und um die Buhlſchaft
ringet;
Hier, der Ort, dieſer iſt's, da mich das erſte
Mal
Theophile umfing, und küſſet' ohne Zahl;

1) mancher Orkas.

Hier, dieser ist's, der Ort, der mich so glück-
haft machte.
Für dieses wünsch' ich ihm, daß diese seine Zier,
In der ich meine Lust, die höchste, noch be-
trachte,
Die in und um ihn ist, ihm bleibe für und für.

Er bildet ſich ein, als ſehe er ſie vor ſich.

Willkommen, ſüßer Gaſt, du Balſam meiner Wunden!
Wo kömmſt du jetzo her? Mein Schatz, umfange mich!
Was hältſt du mich doch auf? Warum verſteckſt du dich?
Wo biſt du? Komm doch her, ei komm doch her von Stunden!
Ach, wie zu rechter Zeit haſt du dich her gefunden!
Wie? Iſt ſie wieder weg? Was, täuſcht ſie mich und ſich?
Dort iſt ſie. Aber was? Wie iſt mir? Schlummer' ich?
Sie war es aber doch. Wie, iſt ſie denn verſchwunden?
Ach, melde doch ein Wort! Hier bin ich. Wo biſt du?

Da ſtand ſie ja vor mir,[1]) ich bin ja nicht verrücket.
Ach nein, jetzt ſind' ich mich. Sie war es leibhaft nicht;
Es war ihr Wiederſchein in meiner Augen Licht,
In welche ſich ihr Bild, das ſchöne, hat gedrücket.

1) Sie ſtunde ja vor mir.

Als er sie schlafend fand.

Hier liegt das schöne Kind in ihrer süßen Ruh',
Sie haucht[1]) die schöne Luft, von welcher ich mich quäle
Bis an die Seele selbst, durch ihre süße Kehle;
Hier liegt das schöne Kind, und hat die Augen zu.
Streu' Rosen um sie her, du sanfter Zephyr du,
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem sich, dieweil ich leise stehle
So manchen Kuß von ihr. Silenus sprich kein Muh!
St! Satyr! Weg Sylvan! Geht weit von diesem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache.

1) bläst.

Klatſcht in die Hände nicht, ihr ſchlüpfrigen Napeen!
Schlaf Schatz, ich hüte dein. Schlaf bis du ſelbſt erwacheſt,
So wirſt du wachend thun, was du im Schlafe macheſt.
Mir auch träumt jezt mit dir, als ſollt' ich vor dir ſtehn.

Auf ihr Bildniß.

Und darf ein frecher Kiel ſich dieſes unterfangen,
Daß er die ganze Zier, die an der Liebſten ſcheint,
In ein ſo enges Thun zu zeichnen ab vermeint?
Wahr iſt es, dieſes Haar, die Stirne, dieſe Wangen,
Sind denen ähnlich ganz, die an derſelben prangen.
Die Augen ſeh' ich da, um die ich oft geweint,
Und dies hier iſt der Mund, der meinen nennet Freund.
Ganz dies, — das iſt ganz das, nach dem ich muß verlangen.
Die Zucht, dies Freundlichſehn, die Sitten, dieſe Tracht,
Und Alles ſteht vor mir, was ſie ſo trefflich macht:
Nur daß es ſich nicht regt, und nicht will Antwort geben.

Sei drum nicht halb so stolz, du kühner Pinsel du,
Das Schönste, das man wünscht, gehöret noch hiezu:
Entwirfst du ihren Leib, so mal' auch drein sein Leben!

An ihren Spiegel.

O du drei, viermal mehr glückseliger als ich!
Der du der Liebsten Glanz in deinem Auge trägest,
Und selbst zu lieben sich das schöne Kind bewegest,
Daher sie nur wird stolz, sieht weit hin über mich,
Giebt ihre Gunst sich selbst, und achtet mehr auf dich,
Indem du bist bemüht, und höchsten Fleiß anlegest,
Daß du dich, wie sie sich, an allen Gliedern regest,
Durch dich schaut sie sich an und redet selbst mit sich.
Du rechtes Freudenwerk von früh an bis zu Nachte,
Wie mach' ich's, daß ich sie doch einmal so betrachte,

Als wie du allzeit thuſt? — So, mein' ich,
kann es gehn:
Verſuch' es einen Tag, und gönne mir dein Glücke,
Und daß ich wieder gleich in ihre Blicke blicke,
So laß dies Auge hier an deine Stelle ſtehn!

An Kandora.

Dies wird für dieſes Mal wohl ſein der letzte Brief,
Den ich, Kandora, dir von hieraus zu kann ſenden,
Weil ich geſonnen bin, mich anderweit zu wenden,
Dahin, noch eh' ich ward, mich[1]) mein Verhängniß rief.
Mich wird der kühne Wind und ein verweg'nes Schiff
Weit führen über See; da hoff' ich an den Stränden
Des prächtigen Derbents*) mit Freuden anzuländen,
Wohin vor dieſer Zeit kein deutſches Segel lief.

1) mir.

*) Caſtell und Stadt in Georgien, am Kaſpiſchen Meere.

Ach, klagst du, wo wird nun Kandorens Name bleiben?
Nein, Licht, sei gutes Muths! Kann ich dir schon nicht schreiben,
So hat doch meine Post stets einen off'nen Paß.
Erwachen soll kein Tag, kein Abend schlafen gehen,
So soll der Westenwind dir in die Ohren wehen:
Er lebt und denket dein, dein Freund, ohn' Unterlaß.

An einen Ring.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,
Zu meiner Freundinn hin, und lasse dir behagen,
Daß eine solche Hand dich fürderhin soll tragen,
Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht.
Sei um sie, wenn sie schläft, sei um sie, wenn sie wacht;
Oft wird sie dich von mir und meiner Liebe fragen —
Halt' andrer Steine Brauch, die nichts nicht wieder sagen;
Schweig', was du siehst und hörst, und nimm dich selbst in Acht.
Geschieht es etwa dann, daß sie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küßlein reicht, so heb' es auf für mich,
Bis Morgen gegen Nacht. Und wollten etwa sich

Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit dir zanken,
Und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein,
So send' es mir durch sie, und laß es heimlich sein.

Der Frommen.

Die Schönste heißest du, wenn Schönheit schöne macht,
Die Keuscheste, von Zucht; doch lass' ich mir behagen,
Dir von der Frömmigkeit den Namen anzutragen,
Die aus den Augen dir mit kluger Einfalt lacht.
Mund trifft mit Herzen zu. Der Schönheit sanfte Pracht
Giebt deiner Demuth nach. Es kommen viel und fragen:
Wie kann ich ihnen doch was mehr und Bess'res sagen,
Als was sie hatten schon bei sich von dir gedacht?
Dein Ansehn spricht[1]) für dich, das sittige, das liebe,
In welches die Natur die Trefflichkeit ganz schriebe,

1) redt.

Die in der Seelen liegt, und heller glänzt, wie sehr.
Sie auch sich in sich hält. An Menschen nur sind Mängel,
Und was verwerflich ist. An dir, du reiner Engel,
Ist nichts Verwerfliches, ist Menschliches nicht mehr. [2])

2) So S. Schwab, statt: Ist ganz Verwerflichs nichts, ist ganz nichts Menschlichs mehr.

An ihren Garten.

Ich denke noch an sie, die tausend lieben Stunden,
Und tausend noch dazu, die ich in deinem Schooß,
Du wohlgeleg'ner Platz, mehr nutzbar, als zu groß,
An keinerlei Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,
Als,[1]) wie Olympie sich hatt' um mich gewunden,
So ich sie wiederum in die zwei Arme schloß.
Wie selig war ich da, wie aller Menschheit los!
Wie oftmals hat uns doch Priapus so gefunden!
Es steht ein Maulbeerbaum da bei dem Vorderteiche,
Dem wünsch' ich, daß sein Haar ihm nimmermehr erbleiche,[2])

1) Wenn. — 2) unbleiche.

Entgehe nie ſein Saft. Denn die vermeinte Nacht,
Die er dem Stamme giebt mit ſeinen dicken Blättern,
Die weiß es, wie ſie mich zuerſt hat angelacht.
Für dieſe Gunſt ſei du befohlen allen Göttern!

An Grahmann.

(Zu deſſen Geburtstage in Reval.)

Dank' erſtlich deinem Gott mit zwiefach frohem Muthe,
Weil er dich zwiefach liebt, daß er die höchſte Noth,
Die dich auf dieſen Tag nicht längſt wollt' haben todt,
Auf lauter Leben doch zu ſchlagen aus geruhte;
Daß er auch uns zur Luſt, und dir, o Freund, zu Gute
Den Tag dich ſehen läßt, da dir, vor Freuden roth,
Zum erſten ihren Mund die ſüße Mutter bot,
Und du wardſt ausgeſöhnt mit Gottes Sohnes Blute.
Nach dieſem iſt es recht, daß Polus ich und du
Uns um das Schornſteinfeu'r einander trinken zu,

Und unſrer Freundſchaft Bund auf dieſen Tag erneuen. [1])
Laß bringen gute Koſt, Bier, Lautertrank und Wein!
Wir wollen geiſtlich erſt, hernacher weltlich ſein,
Im Fall ſich's gar wohl reimt, Gott danken und ſich freuen.

1) verneuen.

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die ſüßen Jahre,
Der Jugend Lenz ſo laſſen Fuß für Fuß
Vorüber gehn? Soll uns denn der Verdruß,
Die Einſamkeit noch bringen auf die Bahre?
Sie kehrt nicht um die Zeit, die theure Waare.
Bewegt uns nicht dies, was man lieben muß,
Die Höflichkeit, der Muth, die Gunſt, der Kuß,
Die Bruſt, der Hals, die goldgefärbten [1]) Haare?
Nein, wir ſind Fels, und ſtählerner als Stahl,
Beſtürzt, verwirrt; wir lieben unſre Qual,
Sind lebend todt, und wiſſen nicht, was frommet.
Dies Einzige [2]) ſteht uns noch ganz und frei,
Daß wir verſtehn, was für ein gut Ding ſei,
Das uns ſtets fleucht, und das ihr ſtets bekommet.

1) goldgeſchmiedten. — 2) einige.

Auch auf eine Hochzeit.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar.
Seht, wie das goldne Licht der Sonnen heller blicket,
Der Felder schwangrer Schooß ist zur Geburt geschicket;
Die grüne See geht auf; die Quellen springen gar
Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Malt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket,
Die Thäler aufgeputzt, die Auen ausgeschmücket;
Der Berge Zierrath glänzt, den Wäldern wächst ihr Haar.
Seh' ich dies Alles an, so acht' ich unvonnöthen,
Daß auf dies Hochzeitfest die emsigen Poeten
So ernstlich sein bemüht. Ihr, balde Frau und Mann,

Erkennt des Glückes Gunst. Luft, Himmel,
Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge,
Wälder,
Die stimmen jetzo euch [1]) ein süßes Brautlied an.

1) euch jetzund.

Was ist die Liebe?

(Auf eine Hochzeit.)

Wie? Ist die Liebe nichts? Was liebt man denn im Lieben?
Was aber? Alles? Nein. Wer ist vergnügt mit ihr?
Nicht Wasser. Sie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? Was ist vor Flammen blieben?
Was denn? Gluth? Aber sagt, woher kömmt ihr Betrüben?
Denn böse? Mich dünkt's nicht; nichts Solches macht Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der stirbt ab seiner Zier,
Und wird bei Leben schon den Todten zugeschrieben.

So wird sie Tod denn sein? Nichts minder, als dies eben:
Was todt ist, das bleibt todt; aus Lieben kömmet Leben.
Ich weiß nicht, wer mir sagt, was, wie, wo oder wann? [1])
Ist nun die Liebe nichts, als Alles? Wasser? Feuer?
Gut? Böse? Leben? Tod? Euch frag' ich, neuer Freier,
Sagt ihr mir's, wenn ihr's wißt, was ist die Liebe dann? [2])

1) wenn. — 2) denn.

Auf Opitz Tod.

So zeuch auch du denn hin in dein Elyſerfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unſrer Zeiten,
Und untermenge dich mit dieſen großen Leuten,
Die ganz in deinen Geiſt ſich hatten hier verſtellt!
Zeuch jenen Helden zu, du Jenen gleicher Held,
Der jetzt nichts Gleiches hat, du Herzog deutſcher Saiten,
O Erbe durch dich ſelbſt der ſteten Ewigkeiten,
O ewiglicher Schatz und auch Verluſt der Welt!
Germania iſt todt, die herrliche, die freie,
Ein Grab verdecket ſie und ihre ganze Treue.
Die Mutter die iſt hin — Hier liegt nun auch ihr Sohn,
Ihr Rächer und ihr[1]) Arm. Laßt, laßt nur Alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig ſeid, und macht euch nur davon!
Die Welt hat wahrlich mehr nichts Würd'ges zu beſchreiben.

1) ſein.

Auf deſſelben Tod,

welchen er in der Nageiſchen Tartarei vernahm.

Hat mein Verhängniß denn ſo ganz zur Unzeit mich
Von Glücke, Vaterland und Allem ausgetrieben?
Und war mir denn alſo annoch nicht Alles blieben,
Das einen Geiſt belebt und muthig macht auf ſich?
Du Herzog meiner Luſt, ſo [1]) hat auch endlich dich
Der allgemeine Rath auf Deutſchland aufgerieben,
Dich, dich, [2]) der Menſchen Luſt und einziges Belieben,
Die wahrer Liebe lieb und fähig ſind, wie ich!
Ich, hier der Scythen Raub, wie Naſo dort der [3]) Geten,
Womit verehr' ich doch dich ewigen Poeten?

1) mir. — 2) du. — 3) die.

Der Weg iſt da und dort und aller Enden zu.
Mein erſter Geiſt iſt todt, und nun ſtirbt auch das Leben.
Ich will zwar, aber ſchau', wie kann ich dich erheben?
Dich kann erheben recht ſonſt Niemand, als nur du.

Auf den Tod seiner Stiefmutter,
den er in der Fremde erfuhr.

Ich sehe noch die Angst des fürchtenden Gesichtes,
Als, Mutter, ich vor euch mit halber Freude trat,
Und, um zu reisen aus, gewünschten [1]) Urlaub bat,
Den ich euch fast zwang ab. Das Urtheil des Gerichtes
Und der gebroch'ne Stab des strengen Bösewichtes
Geht allzufrüh an euch. Ach, daß des Himmels Rath
Mich damals euch nicht ließ, da er gewußt schon hat,
Ich würde mehr nicht sehn den Schatten eures Lichtes!

1) gewollten.

Verzeiht mir, Selige, hab' ich euch da betrübt,
Und etwas Fremdes mehr, als euren Wunsch, geliebt!
Was Gott beschlossen hat, ist mir und euch geschehen.
Was nun ist hinter euch, das hab' ich noch vor mir.
Will Er, so will auch ich noch heute mit Begier
Euch in der Ewigkeit mit diesen Augen sehen.

Auf den Tod der Gattinn eines Freundes.*)

Ich bin betrübt mit ihm, dem Freunde jener Zeit,
Es dauert mich sein Fall, in dem er muß verlieren
Des Herzens halben Theil, und hin zum Grabe führen.
Ich bin betrübt mit ihm, es dauert mich sein Leid.
Ach, daß dies Beileid doch von[1]) ihm nun ist so weit!
Doch, daß er nach der Zeit dasselbe möge spüren,
So will auch ich allhier ihm seinen Todten zieren,
Und etwas setzen auf von keiner Sterblichkeit.**)
Wir Menschen pflegen oft zu klagen über Leichen,

1) vor.

*) Timotheus Schwirsens.

**) D. h. ein Gedicht, das nicht stirbt.

Und wiſſen ſelber nicht, wie nah' uns unſre Zeichen
Des Todes ſind geſteckt. Wer weiß, ob auch um dich
Ein Auge wird genetzt. Drum will ich Andre klagen,
Und hiebeineben auch von meiner Schwachheit ſagen:
So hab' ich recht beweint in einem Fremden mich.

Auf des Kammerdieners Isaak Merzier's Entleibung.*)

Ach, daß du diesmal doch vor Schlafe bist erwacht!
Gab dir denn deinen Tod kein Traum nicht zu verstehen?
Nein, dein Verhängniß hieß dich an die Mörder gehen!
Da liegst du nun vor uns. Die ungetreue Nacht,
Die blind ist und blind macht, die hat dich umgebracht.
Der Thäter folgt der Flucht der wohlgefußten Rehen;
Wir müssen dir dein Grab auch auf der Flucht erhöhen,

*) Der Kammerdiener des Gesandten Brüggemann. Er wurde zu Reval in einer Rauferei mit Kaufmannsdienern erschlagen.

Weil unſer langer Weg uns alſo eilen macht.
Lieg' hier und ruhe wohl in deiner kühlen Erden!
Gott weiß, wie, wo und wann wir Andern fallen werden,
Der geb' uns beſſer Heil, der geb' uns beſſern Muth.
Dank hab' auch, liebe Stadt, für alle deine Treue,
Doch, daß nach dieſer Zeit dich unſer nicht gereue,
Und du ſeiſt recht gerecht, ſo räch' auch unſer Blut!

Auf Johann Rudolf Stadelers Hinrichtung zu Ispahan.*)

Dein tapfrer Christenmuth, du werther Schweizer du,
Ist ewig lobenswerth. Denn, da du konntest leben,
Hast du dich willig hin in deinen Tod gegeben:

*) Rudolf Stadeler, aus Zürich gebürtig, und seit fünf Jahren in Ispahan, als Hofuhrmacher des Schachs, ansässig, erschoß, während der Anwesenheit der Holsteinischen Gesandtschaft, einen Perser, den er als Dieb oder Liebhaber bei seiner Frau antraf. Nach den persischen Gesetzen wurde er den Verwandten des Getödteten übergeben. Durch Beschneidung konnte er sein Leben retten, aber er antwortete: daß er um des Königs Gnade Christi Gnade nicht verscherzen wollte; und so wurde er auf dem Marktplatze vor des Königs Schlosse niedergehauen. S. Olearius Reisebeschreibung S. 274 ff. (Ausgabe von 1696.)

Was deinen Leib bringt um, dies iſt ein kurzes Nu.
Die Seele flog davon, ihr kam kein Säbel zu.
Nun ſiehſt du um dich her die Seraſinen ſchweben,
Schauſt auf dies große Nichts, um welches wir ſo ſtreben,
Lachſt deine Mörder aus und jauchzeſt in der Ruh'.
Hier iſt dein Martyrkranz,[1]) du Redlicher, du Treuer,
Den nimm mit in dein Grab! Wir wollen deinen Preis
Durch die erlöſte Welt bei Allen machen theuer,
Dein[2]) Vaterland ſoll ſein der Erden weiter Kreis.
Wer ſo, wie du, verdirbt, der bleibet unverdorben,
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und ſtirbet ungeſtorben.

1) Märtyrerkranz. — 2) Sein.

Paul Flemmings Grabschrift,

die er sich selbst gemacht, in Hamburg, den 22ten März 1640, auf seinem Todtenbette, drei Tage vor seinem Absterben.

Ich war an Kunst und Gut und Stande groß und reich,
Des Glückes lieber Sohn, von Eltern guter Ehren,
Frei, meine, konnte mich aus meinen Mitteln nähren;
Mein Schall floh überweit; kein Landsmann sang mir gleich;
Von Reisen hochgepreist, vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Gluth dies Alles wird zerstören. [1])

1) verstören.

Dies, deutsche Klarien, dies Ganze dank' ich euch.
Verzeiht mir, bin ich's werth, Gott, Vater,
Liebste, Freunde,
Ich sag' euch gute Nacht, und trete willig ab:
Sonst Alles ist gethan, bis an das schwarze Grab.
Was frei dem Tode steht, das thu' er seinem
Feinde.
Was bin ich viel besorgt, den Athem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein
Leben.

Fünftes Buch.

Alexandriner.

(Poetische Wälder.)

Ich bin ein guter Hirte.

Ja freilich, freilich ja, du bist der gute Hirte!
Ich bin ein böses Schaf, das in der Wüsten irrte,
Von dir weit, weit von mir. Ich ging der Weide nach,
Die mich zur Höllen stieß und dir das Leben brach.
Mein Leben war [1]) dein Tod, dein Hunger mein Vergnügen,
Mein Überfluß dein Durst. Ich wäre blieben liegen.
Der Miethling flohe weg, der wilde Wolf brach ein,
Und ließ mich schwaches Lamm [2]) kaum kaum noch übrig sein.
Du, Jesu, suchtest mich, du fandest mich, mich Armen,

1) mir. Druckfehler. — 2) Vieh.

Und trugst mich wieder heim. Es ist bloß dein Erbarmen,
Daß ich bin, der ich bin. Herr, weide ferner mich,
Herr, speise mich mit dir! Ich dürst', ich hungre dich.
Du bist das Himmelsbrodt. Wer dich ißt, der wird leben.
O Brunnen Israel, du, du kannst Wasser geben,
Das aus dem Himmel quillt und wieder rinnt hinein:
Wer dich ißt, wer dich trinkt, wird stets gesättigt sein.

Andacht.

Ich lebe, doch nicht ich. Derſelbe lebt in mir,
Der mir durch ſeinen Tod das Leben bringt herfür.
Mein Leben war ſein Tod, ſein Tod war mir mein Leben.
Nun geb' ich wieder ihm, was er mir hat gegeben.
Er lebt durch meinen Tod, mir ſterb' ich täglich ab.
Der Leib, mein Erdentheil,[1]) der iſt der Seelen Grab;
Er lebt nur auf den Schein. Wer ewig nicht will ſterben,
Der muß hier in der Zeit verweſen und verderben,
Weil er noch ſterben kann. Der Tod, der geiſtlich heißt,

1) mein irdnes Theil.

Der iſt alsdann zu ſpät, wann uns ſein Freund*) hinreißt,
Der unſern Leib bringt um. Herr, gieb mir die Genade,
Daß dieſes Leibes Brauch nicht meiner Seelen ſchade.
Mein Alles und mein Nichts, mein Leben, meinen Tod,
Das hab' ich bei mir ſelbſt. Hilfſt du, ſo hat's nicht Noth.
Ich will, ich mag, ich ſoll, ich kann mir ſelbſt nicht rathen,
Dich will ich's laſſen thun: du haſt bei dir die Thaten:
Die Wünſche thu' ich nur. Ich laſſe mich ganz dir,
Ich will nicht meine ſein — Nimm mich nur, gieb dich mir!

*) D. h. der leibliche Tod.

Am Himmelfahrtstage.

Fahr auf, du Siegesfürſt, in aller Himmel Himmel,
Und laß dich holen ein mit prächtigem Getümmel,
Wie dein Triumph erheiſcht! Zehn tauſend Engel ſtehn,
Zehn mal zehn tauſend ſtehn, bis daß du ein wirſt gehn
In dein geſtirntes Reich. Die lauten Cherubinen
Und der gelehrte Chor der hellen Seraphinen
Erhöhen ihren Ton und rufen [1]) dich ſo an:
Triumph, Triumph, Triumph, dir, dir, dir, ſtarker Mann!
Menſch! Gott! Immanuel! So wirſt du aufgenommen,
So wartet man dir auf. Umher ſtehn alle Frommen,

1) ſchreien.

Die du haſt frei gemacht und jauchzen dir vor Luſt, [2])
Vor Luſt, die Keinem noch von Menſchen iſt bewußt.
Erlöſer, ſetze dich zu deines Vaters Rechten,
Und ſei hinfort, wie vor, auch gnädig deinen Knechten!

2) vor der Luſt.

Auf Herrn Leon Bernullers,
Fürſtl. Holſteiniſcher Geſandten Hofjunkers,
Namenstag.
Reval, den 28. Brachmonats 1635.

Was ſoll man anders thun an einem lieben Tage,
Als daß man ganz entfreit von aller Noth und Klage
Von Herzen fröhlich ſei? Setz' alles Leid ſeitab,
Und danke [1]) bei der Luſt dem Himmel, der ſie gab.
Guts kömmt vom Guten her, dem Einigen, dem Wahren,
Von dem uns Keinem noch was Böſes widerfahren.
Die Zeit, die fleugt vorbei, die Jahre warten nicht,

1) Denke. Vielleicht richtig: denke des Himmels.

Die Stunden schießen fort. Ein jeder Blick der spricht:
Ergreif' mich, weil ich bin! Dich trifft nun deine Reihe,
Freund, und gebeut auch uns, daß man sich mit dir freue.
Bist du nur so bereit zur Fröhlichkeit, als wir,
So wird den ganzen Tag getrunken gar [2]) kein Bier.
Auf heut' ist dies zu schlecht. Wenn Phöbus uns läßt scheinen
Den Tag, da uns zuerst die Mutter hörte weinen,
Da will's nicht sein geweint. Wein will von Nöthen sein,
Der giebt dem Herzen Herz, und stärket Mark und Bein.
Das kann Lyäus thun, der starke, der Bezwinger,
Der Lustfreund, Herzenstrost, Geistreger, Sinnenbringer;
Heut' ist sein und dein Fest. Es stünde leider [3]) kahl,

2) ganz. — 3) leiden.

Wenn du ihn lüdeſt nicht auf dies dein fröhlich Mahl.
Wer wollte luſtig ſein? — So ſchicke denn nach Weine!
Geh, Junge, hol' uns her den wertheſten vom Rheine,
Und beſten Lautertrank. Bring Zucker und Kaneel,
Sukkat und Ingwer auch, des ſchwachen Magens Seel',
Eil', hole was du ſollſt! Du Andrer, lauf zum Garten,
Und putz' das Luſthaus aus. Leg' auf das Bret und Karten!
Befiehl auch, daß ſtracks wird der Schornſtein angemacht,
Daß uns geglühter Wein nicht fehle durch die Nacht,
Und wenn man ſein begehrt. Streu' Blumen auf die Bänke,
Und ordne das Konfekt. Vor Allen ſo gedenke
Der kalten Schale wohl, daß ſie alſo, wie du
Sie ſelber gerne magſt, uns wird gerichtet zu.
Wenn dann das Saitenſpiel nun wird ſein angekommen,

Und du die meiſte Zahl der Junker haſt vernommen,
Die uns gebeten ſind, ſo komm und ſag's uns an:
Wer dann von uns nicht kömmt, der iſt kein guter Mann!

Auf eines Verreiseten Namenstag.

Was sollen wir denn thun? Was sollen wir ihm schenken,
Dem Freunde, der uns liebt, um unser zu gedenken?
Der May, der ist zwar da mit seiner Blumen Schaar,
Der May, der mit sich malt das ausgezierte Jahr.
Was aber sollen wir? Wie können wir ihm schicken
Von Blumen einen Kranz, sein Haupt damit zu schmücken?
Er ist zu weit von uns. Kein Kraut kann haben Statt:
Die Nelken sterben hin, das Tausendschön wird matt,
Der Majoran verwelkt, die lieblichen Violen

Thun ihr Geſichte zu. Er kann nicht Athem holen,
Der Iſop, er verreucht. Der ſchwachen Blumen Schein
Kann eine ſolche Zeit nicht unterweges ſein.
Für Blumen wollen wir ein kleines Bändlein winden,
Und unſern lieben Freund damit anheute binden.
Wenn alles Blumenvolk wird ſein gegangen ein,
Alsdann wird unſer Band noch friſch im Leben ſein.

Als Herr Georg Wilhelm Pöhmer*) aus Moſkau nach Deutſchland reiſte.

Bis hieher war dein Ziel. Nun zeuchſt du, ſüßer Freund,
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne ſcheint,
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wünſchen, Können,
Und wäre Wollen, Thun, du ſollteſt nicht von hinnen,
Und ſo den Rückzug thun. Ich läge dir ſtets an,
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn' dich gethan,
O du mein Pylades! Mein Phöbus würde brünſtig,
Säng' höher, als vorher,[1]) weil du ihm wäreſt günſtig,

1) vorhin.

*) Ein Nürnbergiſcher Patrizier, Kammerpage bei der Holſteiniſchen Geſandtſchaft.

An dem es ihm sonst fehlt. Kein Ekel und Verdruß
Des Reisens stieß' mich an, die ich so fürchten muß.
Zeuch aber, wie du thust, weil ja der Rath der Sternen
Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr sehn und lernen,
Der noch nicht g'nugsam kann. Du, dieser Jahre Pracht,
Hast die Vollkommenheit schon selber[2]) leer gemacht.
Dein weises Thun thut kund, wozu du bist geboren,
Zu nichts, als was dir gleicht. Hast keine Zeit verloren
Beim Spiel und um ein Glas, nicht, wie wohl Mancher pflegt,
Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im Herzen trägt,
Der eh' nicht ist ein Mann, als bis er kömmt zu Frauen.

2) selbselbsten.

Biſt jung gegangen hin, um nicht nur anzuſchauen,
Was Feind mit Feinde thut; biſt jung gebrochen 'raus,
Haſt deinen Gegentheil voran gefordert aus,
Das Kriegern rühmlich iſt. Der neulich große König
War dir nach Würden hold. So zeigſt du auch nicht wenig,
Wie wohl du deine Zeit bei dem haſt angelegt,
Der unſers Landes Laſt auf ſeinen Achſeln trägt,
Ein Atlas dieſer Zeit. Die Blüthe deiner Jugend
Streut von ſich den Geruch von Kunſt und aller Tugend.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Und [3]) was wir andern halb, ja kaum nur einzeln haben,
Gedächtniß, Wiſſenſchaft, Beredſamkeit, Verſtand,
Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.
Das thut ein Geiſt, wie du. Er adelt ſeinen Adel,

3) Denn. (In anderer Verbindung.)

Wie hoch er durch ſich ſelbſt, hält dies für einen Tadel,
Zwar vom Geſchlechte groß, doch klein am Wiſſen ſein.
Den Stamm, das Rittergut, das erbt man insgemein;
Kunſt will gelernet ſein. Der Helm, das Feld, die Fahnen,
Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen.
Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingeſenkt,
So iſt es wie ein Traum, an den man ſehnlich denkt,
Und ſich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird zur Schande,
Die ohne Würden iſt; der Hohn wächſt mit dem Stande.
Der iſt gedoppelt groß, wo Adel und Verſtand
In gleicher Höhe ſtehn. Dein ſchönes Vaterland,
Das edle Nürnberg, lacht auch mitten in dem Weinen,
Und blicket ſchon nach dir. Die hocherfreuten Deinen

Sehn auf dich, wenn du kömmst. — — —
— — — — — — — — — —
— — — Dies sind der Tugend Früchte,
Der Ruhm der wird dein Lohn. Nun weise deiner Stadt,
Was dein geübter Sinn so viel erfahren hat.
Dein Lob, das stirbet nicht. Ich werde weiter müssen;
Mein Sinn ist unvergnügt an Moskau's kleinen Flüssen,
Will stärker Wasser sehn, ist wie schon auf der Rha,*)
In Amphitritens Schooß, der Göttin von Sala,**)
Und was ich jetzt nicht weiß. Gott gebe seinen Segen!
Ich ziehe fürder hin, Matuta, dir entgegen.
Sei Titan mir geneigt, ich beuge mich vor dir,
Wann du aus Thetis Schooß des Morgens trittst herfür.

*) die Wolga.
**) Mare de Sala, das Caspische Meer.

An einen Freund.

Laß den Tag deine sein, doch deine nicht alleine,
Gieb uns ein Theil davon, uns, die wir auch sind deine,
Als wie du unser bist. Vertreib'[1]) die liebe Zeit
Mit angenehmer Lust und leichter Fröhlichkeit.
Wir sind bereit dazu, in was wir nur vermögen,
Dich auch mit[2]) gleicher Gunst und Liebe zu vergnügen.
Schon' keiner Kosten nicht, und denke dies dabei,
Daß in dem ganzen Jahr' ein solcher Tag nur sei.

1) verschleiß. — 2) mit auch.

In ein Stammbuch.

Der Himmel treibt die Luft; die Luft bewegt die Erde;
Das Waſſer eilet fort; die Sonn- und Monden-Pferde,
Die ſteigen auf und ab; der Sternen Pöbel tanzt;
Die Gluth reißt über ſich, und wird mit nichts umſchanzt.
Wo Häuſer ſind, war Fluth; wo Städte, ſind nun Wälder;
Für Hügel jetzo Thal; für Klippen jetzo Felder.
Das Jahr iſt niemals gleich, bald iſt es kalt, bald heiß.
Wir ändern uns mit ihm, jetzt ſind wir jung, bald greis.
Schau an, dies große All,[1]) das Phöbus Gaul' umrennen,

1) das.

Wie ſtark es immer iſt, noch wird es müſſen
brennen.
Man lebe, wie man ſoll, und brauche ſeine Zeit:
Hier iſt beſtändig nichts, als Unbeſtändigkeit.

An Herrn Olearius.

(Vor Astrachan 1636.)

Ob hier gleich Niemand fast auf dieses Wesen hält,
So bist doch du noch da, du, dem [1]) mein Fleiß gefällt.
Du sprichst dein Urtheil wohl, ein rechtgesinnter Richter,
Als der du selber [2]) bist ein hochgeschickter Dichter.
Drum treibet mich mein Sinn, zu stellen eine Schrift,
Wo nur die Feder zu mit dem Gemüthe trifft,
Die ihren Tod lacht aus, die wider Neid und Zeiten
Für deinen Ruhm und mich ohn' Ende möge streiten.
Thalia, reiche mir ein dauerndes Papier;

1) dem der. — 2) selbsten.

Denn seine Schwäche geht dem starken Marmor für.
Mein Denkmal soll ein Brief, ein Blatt sein, voll mit Zeilen,
Das Trotz beut, Jupiter, auch deinen Donnerkeilen,
Das fester [3]) als Demant und Gold im Feuer hält,
Und endlich mit der Welt in einen Haufen fällt.

Wie wenig ihrer jetzt noch namhaft sind zu machen,
Die etwas Tüchtig's thun in diesen neuen Sachen,
Die etwas setzen auf, das sich erschwinge frei,
Das nach dem Himmel schmeck', und lebenswürdig sei:
Du hältst Olympen werth, und seine Bürgerinnen,
Die unsre Sprache nun auch zierlich reden können,
Und lieber sind, als einst, [4]) da Rom nur und Athen
Sich durch das schöne Volk so trefflich hört' erhöhn.
Ihr Lob bleibt ewig stehn; ihr Fleiß ist unser worden,

3) steifer. — 4) vor.

Hat glücklich sich gewandt von Süden aus gen [5]) Norden.
Wir haben wohl getauscht: um unsern Unverstand
Gab sich und seine Kunst das kluge Griechenland,
Die neue Barbarey. Rom ist nun Rom gewesen,
Das edle Latium wird hochdeutsch jetzt gelesen.
Das Volk, das mit der Faust sonst allen Völkern [6]) trutzt',
Sieht nun erst, wie viel mehr die Macht der Zungen nutzt.
Wo würd' Ulyssens Witz, wo Hektor's großes Herze,
So vieler Völker Ernst, so mancher Länder Scherze,
Und alles Alte sein, wo würde Kunst und Fleiß,
Und das, von dem man nun auch kaum den Namen weiß,
Vorlängst geblieben sein, wenn nichts wär' aufgeschrieben?
Wer glaubt's, daß wir erst jetzt uns fangen an zu üben

5) in. — 6) alle Völker.

In Mannheit und in Kunst! — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — Ach! daß ich's nun soll nennen,
Das liebe Vaterland, das kaum noch ist zu kennen,
Von Wehmuth ungestalt, von Wehmuth aller Noth,
In der es ohne Tod nun ist so lange todt,
Sein eigen Schwert und Grab! Dies sahst du so geschehen,
Bis daß du länger nicht der Angst zu konntest sehen.
Du nahmest dir den Weg weit in den Aufgang für,
Den Weg, den Viel versucht, und Keiner noch vor dir,
Du edles Holstein du, so weit hat können kommen.
Da hast du, mehr als Freund, auch mich mit dir genommen,
Ein Zeuge meines Thuns,*) das, wie gering's auch ist,

*) Das Thun, steht hier, wie öfter im Flemming, für Dichtkunst, als Übersetzung des Griechischen: ποιησις.

Jedoch mein Deutſchland jetzt nicht ohne Liebe lieſt.
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Dreimal hat Sirius gebrannt den Kreis der Erden,
Jetzt will's das dritte Mal nun wieder Winter werden,
Seit wir zuſammen thun den ſchweren langen Zug,
Den Fama ſchon vorlängſt bis an's Geſtirne trug.
Du biſt die rechte Hand der edlen Abgeſandten,
Ihr Willen und ihr Sinn, den ſie in dir erkannten.
Du hältſt das hohe Werk, das auf zwei Schultern ruht,
Und ſprichſt der deutſchen Welt ein einen ſichern Muth
Auf alles gute Heil. Ja, zwiſchen ſolchen Sachen,
Die dir den Tag zur Nacht, die Nacht zum Tage machen,
Und dich erfordern ganz, ſo denkſt du noch an mich,
Und meinen Helikon. Auf! ſprichſt du, rege dich!
Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren!
Was ſoll ich aber dich hier Lieblich's laſſen hören,

Und deß du würdig bist? Ich zwinge meinen Sinn;
Ich weiß nicht, wie ich jetzt so laß zum Dichten bin.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Ein Geist muß in der Luft der sichern Freiheit leben,
Der etwas Freies thun und an den Tag soll geben,
Muß still und seine sein, und dieses fassen wohl,
Was Jedern würdig sein und ewig bleiben soll.
Soll Einer, der da schifft, sein Gut wohl übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muschel jagen;
Soll die erstickte Gluth recht geben einen Schein,
So muß sie nach und nach recht aufgefächelt sein.
Es hätte Maro nicht sein ewig Buch vollführet,
Hätt' ihn Augustus nicht mit Ehren so gezieret.
So hätte Flakkus auch es nicht so weit gebracht,
Wenn sein Mäzenas ihm nicht hätte Luft gemacht.

Bei uns auch geht's noch so. Der Fürst der deutschen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heißt, legt seine Laute nieder,
Bis Hannibal*) ihm winkt, den er so hoch erhebt,
Daß er auch seinen Tod nun recht hat überlebt.
Hier muß kein Zwang nicht sein. Die sanften Pierinnen
Sind Hartes nicht gewohnt, sie haben blöde Sinnen,
Thun nichts nicht, als mit Lust; und wenn ein weiser Mann,
Der sie mit Ehren liebt, sie freundlich nur spricht an,
So stehn sie fertig schon. Nun kannst du leicht ermessen,
Was ich seit jener Zeit von aller Lust vergessen.
Mein Wunsch ist größer nicht, als ich bin und mein Stand.
Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt

*) Hannibal, Burggraf von Dohna. S. Opitz Leben.

Von meines Glückes Hand, das ſich noch ſchlechter erweiſet,
Wie weit ich ihm nun bin, wie lange nachgereiſet, 7)
Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe ſtirbt,
Und mit der Erndte ſelbſt die Hoffnung mir verdirbt.
Ich traue meinem Gott, und laſſe mich begnügen,
Der wird es Alles wohl nach ſeinem Willen fügen.
Soll denn das ſchlechte Thun, deß ich zu dieſer Zeit
Nicht denken darf, noch will, ja, das mich faſt wie reut,
Daß ich's gefangen an, (ich meine Meditrinen,*)
Mein andres Heiligthum) noch künftig Jemand dienen,
So wird er gnädig auch mir ſchaffen an die Hand,
Dadurch mir Rath geſchieht und That wird zugewandt.

7) So Zachariä und G. Schwab, ſtatt:
Wie weit ich ihn nun bin, wie lange noch gereiſet.

*) Die Göttinn der Heilkunde.

Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren,
Der mir nächſt ihm gebeut, gewohnt mich nicht zu ſperren,
Was er mir auch befiehlt; auf ſeinen Dienſt bereit,
Auch ehe was zu thun, als er mir's noch gebeut.
Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,
Von mir iſt niemand noch belogen, noch betrogen.
Viel Weſens mach' ich nicht; läßt man mir meinen Glimpf,
So müßte mir's ſein leid, zu bringen einen Schimpf
Auf dieſen oder den. Ich aber will nur ſchweigen,
Und mich auf allen Fall mir ähnlich ſtets erzeigen.
Ich kehre mich nicht dran, was Jener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb, und herzlich doch betreugt,
Ein freundgeſtalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeigen, wer ich bin, bei Jungen und bei Alten.
Mein Sinn iſt ohne Falſch, in ſtiller Einfalt klug,

Kann dem auch nicht sein gram, zu dem er wohl hat Fug.
Inmittelst will ich mich nur selbst zufrieden sprechen:
Der Höchste, der es sieht, wird Aller Unschuld rächen.
Ich will zufrieden sein, will leben, wie ich soll.
Was heute nicht ist da, das kommet morgen wohl.
Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird erquicken.
Wer weiß, was Honig ist, der Wermuth nicht versucht?
Je bitt'rer ist der Stamm, je süßer ist die Frucht.

Laß dies ein Zeugniß sein der ungefärbten Treue,
Die ich dir schuldig bin, o Freund, deß ich mich freue
In dieser Traurigkeit. Es kömmt mit mir dahin,
Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten, dankbar bin,

An keinem Mangel arm. Du wirst's für Willen nehmen,
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr so werde schämen,
Von dem du schweigend sagst. So komm doch, schöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

Lob eines Soldaten zu Roſſe.

Ein friſcher Heldenmuth iſt über alle Schätze,
Iſt über allen Neid. Er ſelbſt iſt ſein Geſetze,
Sein Mahl, ſein Sold, ſein Preis. Er reißt durch die Zeit,
Vergnüget ſich durch ſich, läßt bei ſich Ruh und Streit
In gleicher Wage ſtehn. Den adeligen Rittern
Wird dieſes angebor'n. Wenn Andre ſtehn und zittern,
Beſeufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,
So ſetzen ſie den Ruhm auch tauſend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande geben.
Sie ſterben tugendhaft, wenn ſie noch könnten leben.
Was iſt das für ein Feind, der ſeinem Feinde fleht?

Iſt Einer ſo geſinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate
Darf nicht in Zweifel ſtehn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bei ſich, wenn er ſich tapfer hält.
Was kann ihm helfen wohl des Überwund'nen [1]) Geld,
Das er zu geben beut? Iſt doch ſchon Alles ſeine!
Er richt' ihn lieber hin, ſo bleibt ſein Eidſchwur reine,
Und er verſichert ſich, ſchlägt er ihn heute todt,
So darf er morgen nicht vor ihm ſtehn in der Noth,
Daß er ſich rächen wird. Wann will der Krieg ſich enden,
Wenn er verſchonen will, und ſich zur Gnade wenden,
Wenn man ſoll ernſthaft ſein? Vor Alters ging es nicht:
Es wurden Könige beim Treffen hingericht'.

1) das überwunden.

Was gilt hier die Person? Ein Feind hat mit dem Namen
Sein Leben schon verwirkt. [2]) — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Ich hab' es wohl erfahren;
Dem Kriege zieh' ich nach nun bei so vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein Quartier,
Und käm' ein General und König selbst mir für.
Ich achte dessen nicht, daß er von höherm Stamme,
Als ich, geboren ist. Dies eben macht die Flamme,
Daß ich mehr siegen will, indem er größer ist
An Ahnen, nicht an Muth. Ein tapfrer Geist erkiest
Sich stets ein Höh'res aus, mit dem er möge ringen.
Der Ruhm, der wächst mit ihm, daß er aus hohen Dingen
Vorhin entsprossen ist. Kein Adel dient für mich;
Dies Schwert, das adelt mich; mein Ritterstz bin ich;

2) verführt.

Mein Leib iſt mein Pallaſt. Ein Krieger iſt vergnüget,
Daß er von einemmal aus Andern ſo viel krieget,
Als er benöthigt iſt. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen ſehn auf dies. Ich zahle baares Blut
Für meine Güter aus. Wem ließ ich's wohl zu erben,
Sollt' etwa heute noch ich vor dem Feinde ſterben,
Den ich mir wünſche ſtets? Ich lobe meinen Sinn;
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein Andrer ziehe hin,
Und karge, wie er will. Wir kommen leicht zu Gelde,
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmen's auf dem Felde,
Und geben's in der Stadt. Uns ehret Jedermann,
Und wer nicht will, der muß. Es iſt uns unterthan
Nicht ein Land nur: die Welt, die muß uns Herren heißen,
Wenn Herren uneins ſind. Wir können uns nicht beißen,

Wie alte Mütter thun. Man schlägt mit Fäusten drein,
Mit Degen und Pistol, wenn man nicht Freund will sein;
Und das heißt recht geherrscht. Wir sterben, wie wir leben,
Frisch, tapfer, ritterlich. Wir sind dem Tod' ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut, der Koth,
Ist keines Jeden Kauf. Uns ist es täglich Brod,
Was Andern seltsam ist. Wer wünscht sich doch zu siechen,
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hause geht? Es ist um einen Blick,
So fällt uns ein Pistol, ein Degen oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man stirbt. Das Feld ist unser Bette,
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette,
Und sterben auch also. Wer härmet sich darum?
Es sei Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen um,

So iſt uns wohl geſchehn. Lob' Einer nun das
ſeine,
Sein Leben, wie es ſei. Ich lobe ſtets das
meine.
Du lebeſt nicht für mich, ich ſterbe nicht für dich.
Ein Andrer bleibe ſein, ich bleibe ſo für mich.

Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann in's Feld, mein kühner Muth
ist groß,
Ist größer, als ich selbst. Ich fürchte keinen
Stoß,
Ich scheue keinen Schuß. Die Liebe, so zu leben,
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was versuch'. Es wird nicht Jeder-
mann
Zum Kriege auserkohr'n. Wer Pulver riechen
kann,
Auf Balg und Stoß besteht, nicht die Karthau-
nen scheuet,
Der ist ein Mann, wie ich. Ist Einer, der sich
freuet,
Wenn jetzt der laute Lärm mit vollen Spielen
geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde steht,

So bin auch wahrlich ich's. Wir treuen Kameraden
Stehn als für einen Mann: Die schießen, Jene laden;
Wir wechseln emsig um. Wir schrein einander zu,
Daß Keiner etwa nicht, was ihm verfänglich, thu'.
Wir fechten brüderlich; der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie stark er kömmt, die Ordnung nicht kann spalten.
Wir weichen keinen Schritt; gleich wie ein Jeder steht,
Da fällt, da stirbt er auch. Was ist uns mehr zurücke,
Um alles unser Thun, um Glück und Ungelücke,
Als wenn man stirbet wohl? Wohl aber sterben, heißt,
Wenn man mit Lust, ohn' Schmerz und bald sein Blut vergeußt,
Gleich wie es hier geschieht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man in's Gesicht. An mir wird keine funden,

Die auf dem Rücken sei. Die Stürme und die Schlacht,
Die gestern noch geschehn,[1]) sind unsre Zier und Pracht,
Die Tugend sieht so aus. Wenn dann nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit die müden Feinde weichen,
Da sind wir Herren erst, da wächset uns der Muth,
Der zwar nie kleine war; da kriegt man Geld und Gut,
Mehr als man haben will. Wir machen frische Beute;
Das Vaterland wird froh; wir retten Land und Leute,
Und machen sie auch arm, nachdem das Glück fällt.
Die Herren sind uns gleich. Wir stehen feil um Geld.

1) geschah.

Auf eines Herrn von Grünenthal Leichenbestattung.

Die Zeit, in der der Menſch ſein Leben pflegt zu führen,
Iſt wie ein grünes Thal, das friſche Blätter zieren,
Da Blumen aller Art in kühlem Grunde ſtehn,
Und um den lautern Quell und ſtillen Bach aufgehn,
In ungezählter Zahl. Jetzt, wenn der Schooß [1]) der Erden
Von einer mannbar'n Luft geſchwängert pflegt zu werden,
Gebiert manch ſchönes Kind, wenn das verlebte Jahr
Ein Jüngling wieder wird. Da ſchlägt das junge Haar

1) die Schooß.

Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bei gesunder Nacht die schwachen Gräser steif;
Die Sonne wirkt die Frucht; stets wird was Neues funden;
Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle Stunden;
Eins kann nicht allzeit sein, wie denn auch Alles nicht.
Wenn sich der Hyacinth mit seiner Zier entbricht,
Da sind die Tulpen da; wenn diese sind vergangen,
Da stehn Päonien und Rosen in dem Prangen.
Jetzt schosset dies hervor, jetzt fället jenes ab:
Was Eines Wiege war, das ist des Andern Grab.
Bald kömmt der frohe Herbst mit seinen kranken Lüften,
Mit den er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.

— — — — — — — — — —

Der müde Himmel greist, die Mutter die veraltet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit erkaltet;

Der halberfrorne Nord weht durch das schwache Thal,
Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,
Reißt Alles mit sich hin, verbläst dem stillen Quelle
Den sonst gewohnten Weg,[2]) daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor sich rinnen kann. Wo ist alsdann die Zeit,
Die Zier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?
So ist es auch bewandt um aller Menschen Sachen:
Ihr Leben ist das Thal, das uns jetzt Freude machen,
Jetzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst sie,
Mit aller Zier und Pracht, da diese balde früh,
Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen, wie die Grauen,
Sind stets dem Tode reif. Das Veilchen, das schlug aus

2) Paß.

Vor sieben Tagen schon, und das kaum halb
heraus,[3])
Mäht eine Sichel ab. Die flüchtigen Narcissen
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin
müssen,
Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch un-
tergeht.
Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen
haben:
Es sei früh oder spät, wir werden doch vergraben
In unsrer Mutter Schooß. Dies fehlet uns allein,
Daß wir geringer noch als alle Blumen sein.
Die Zeit, die jetzt verschwand,[4]) kann sich an sich
erholen;
Das Laub schlägt wieder aus, die sterbenden
Violen
Bekommen ihren Geist, die Wasser thauen auf.
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf.
Wir bleiben wo wir sind. Dies haben wir zu
hoffen,

3) ist raus. — 4) verschleißt.

Daß noch ein grünes Thal uns Allen ſtehet offen,
Da zwar auch Blumen ſind, nicht aber, die vergehn;
In dieſem [5]) ſollen wir auch unvergänglich ſtehn,
Den Amaranthen gleich. In dieſes iſt verſetzet
Auch unſer Grünenthal; er iſt's, der ſich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund, in einer ſolchen Luſt,
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt.
Da grünt der Grünenthal, da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Duft [6]) von ſich, wie die geſunden Nelken,
An die Gott täglich reucht, nach welcher ſchönen Blum'
Auch reucht des Edelen gelobter Nam' und Ruhm.

5) Daſelbſten. — 6) Ruch.

Auf einer Jungfrau Absterben.

Was soll man ferner thun? Sie ist nunmehr vorbei,
Das liebe, schöne Kind. Die Augen sind entzwei,
Dies ist der letzte Hauch, in dem die fromme Seele
Aus ihrem Miethehaus,[1]) des keuschen Leibes Höhle,
In ihr recht Vaterland, den hohen Himmel, reis't.
Dies, was hier hinterbleibt, und auf die Erde weis't,
Ihr wohlgeschmückter Leib, will hin, woher er kommen,
In seiner Mutter Schooß. Es hat zu sich genommen
Ein jedes seinen Theil. Ihr bleichen Eltern ihr,

1) Miethhause.

Ihr klagt nun gar zu spät. Vor war sie noch allhier,
Vor war man noch in Furcht, sie würde nicht genesen;
Jetzt steht sie nicht mehr auf. Er ist nun da gewesen,
Der Leibesgast, der Geist. Jetzt hilft kein Weinen nicht,
Kein Bitten, keine Buß', und was man sonst verspricht
In einer solchen Angst. Sie hat den Wunsch erfüllet,
Der doch auch eurer war, ihr Leid ist ganz gestillet,
Und eures hebt sich an. Stillt aber eures auch,
Daß sie recht ruhen mag, beweist der Christen Brauch,
Der zwar den frühen Tod der Seinen heißt bedauern,
Nicht aber trostlos läßt auch mitten in dem Trauern.
Sie unterscheiden wohl, was ihr und Gottes ist,

Der mehr als Seines nichts hinwieder ſich erkieſt,*)
Zur Unzeit und zur Zeit. Was er zuvor verborget,
Das fordert er mit Recht. Ein heidniſch Herze ſorget,
Spricht: Einem, der jung ſtirbt, dem iſt der Himmel feind.
Nicht ſo, wer zeitlich fällt, mit dem iſt Gott mehr Freund.
Die Liebe haßt Verzug. Je balder Einer ſtirbet,
Je lieber iſt er Gott; was aber hier verdirbet,
Der Leib, die Zier, die Kunſt, und was man ſonſten liebt,
(Darinnen euer Kind euch billig mehr betrübt,
Dieweil ſie fertig war) das folgt der Flucht der Zeiten.
Gott aber wird den Leib hinwieder zubereiten,
Daß er ſoll ewig ſein; da denn die Kunſt und Zier,
Die nicht kann untergehn, wenn wir ſind nicht mehr wir,

*) D. h. der nur das Seinige zurückfordert.

In den verklärten Leib wird wieder eingegossen,
Daß sie gleich ewig sein. Indeß habt ihr genossen
Der zwar wohl kurzen Zeit, da eure Tochter euch
Von Herzen hat erfreut. Sie war an Schönheit reich,
An vielen Gaben hold, — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — vollkommen war sie schon,
Ob sie gleich war ein Kind. Drum muß sie jung davon.
Ein Obst das balde reift, wird zeitlich abgenommen;
Wir sind von wilder Art. Gönnt ihr, zu was sie kommen,
Und wisset, daß die Zeit, die sie, als wie man schätzt,
Allhier zu kurz gelebt, die Ewigkeit ersetzt.

Auf eines Kindes Ableben.

Wo ist der Gärten Pracht, der Blumen Königin,
Der Augen liebe Lust, die Anemone hin,
Die so nur gestern noch in ihrem Purpurmunde
Und keuschem Angesicht' allhier zugegen stunde?
Wo ist denn heut' ihr Schmuck, ihr wollustvolles Haupt,
Und mit einander sie? Sie ist schon abgeleibt.
Hier steht ihr grüner Fuß, der Stengel, noch zu schauen,
Der schon auch matt und welk; hier siehst du was zu trauen,
Mensch, auf dein Leben ist. Der, den man jetzt begräbt,
Das herzeliebe Kind, hat neulich noch gelebt.
Und jetzt, jetzt starb es hin! Es war wie eine Blume,
Wo nur nicht leichter noch, mit seiner Schönheit Ruhme.

Hier liegt sein leerer Leib; sein[1]) Stengel steht noch hier;
Bald wird der keins mehr sein. — Beklagt es doch mit mir!
Was hilft es, Menschen sein, was, liebe Blumen küssen,
Wenn sie sind schöne zwar, doch balde nichts sein müssen!

1) ihr.

Frühlings-Hochzeitgedicht.

Der Winter ist vorbei, der Feind der bunten Auen,
Und aller Blumen Tod. Was Juno kann beschauen
Auf diesem breiten Rund',[1]) ist alles Jammers frei,
Der von der Kälte war. Der Winter ist vorbei,
Der angenehme Lenz ist jetzt schon angekommen,
Hat jenem alle Macht und Leidsein abgenommen,
Und gar von uns verjagt.[2]) Der liebe Freund der Luft
Hat von der Erde Müh' und Übel wohl gewußt,
Drum bricht er so herein. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Seht, wie so grüne werden
Die Glieder überall der neu belebten[3]) Erden,

1) dieser breiten Rund'. — 2) verweist. — 3) breitgebrüsteten.

Feld, Wieſen, Berg und Thal. Jetzt regt ſich die Natur,
Sie bildet ihre Zier, wo man hinſiehet nur.
Wie prangt ſie mit der Saat, wenn mit geſunden Reifen
Die fromme Zynthia bei Nachte ſie muß täufen,
Davon das Gras und Korn früh alle trunken ſind,
Und taumeln hin und her, wenn ſie ein Weſtenwind
Mit ſanftem Athem ſchwenkt. Wenn es beginnt zu tagen,
Und furchtſam tritt hervor Aurorens rother Wagen,
Und zeigt ſein braunes Licht der aufgeweckten Welt,
Da geht die Wolluſt an, die mir und dir gefällt.
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Neſter,
Begiebt ſich ihrer Burg, der halbbegrünten Äſter,
Spaziert durch freie Luft, ſingt Schaf' und Schäfer an,
Dann auch dies gute Volk nicht lange ſchlafen kann,
Steht mit der Sonne auf. Die Thaue ſinken nieder,
Beperlen Laub und Gras; der Fillis laute Lieder,

Die in dem Buſche graſt, die wecken Echo auf,
Daß manchen hellen Schrei ſie thut durch's Thal darauf. [4])
Die lautere Fontän', entſprungen aus der Erden,
Mit der Kryſtallen nicht verglichen mögen werden,
Ergeußt den hellen Quell, und rauſchet durch den Grund,
Darinnen mancher Hirſch benetzt den dürren Mund.
— — — — — — — — — —
Indeſſen ſteigen auf des muntern Phöbus Pferde,
Die nichts als Feuer ſind; da wird das Rund [5]) der Erde
Von Neuem ganz belebt. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — Frau Flora ſchläft nicht lange,
Nimmt dieſer Zeiten wahr, kommt mit geſchwindem Gange
Auf ihre Wieſe zu, verblumet Feld und Wald,
Und machet Berg und Thal mit Farben wohlgeſtalt.
Sie braucht nach ihrer Luſt die warmen Sonnenſtrahlen,

4) ſie durch das Thal thut drauf. — 5) der Punkt.

Damit sie wunderlich die Tulpen kann bemalen, [6])
Der Gärten frühe Zier. [7]) Sie streicht so artig [8])
an
Den schönen Ritterſporn, als wohl kein Maler
kann.
Auf liebe Nägelein, auf günſtige Narziſſen,
Auf schönen Hyacinth iſt ſie schon jetzt beflissen;
Der Veilchen ſüße Gunſt, der Anemonen Pracht
Macht, daß die kluge Frau oft in ſich ſelber [9])
lacht
Und denkt: Iſt das nicht Luſt? Des Himmels
Angeſichte
Iſt blau und wolkenfrei, die Luft iſt hell und
lichte,
Kein Nebel zieht [10]) ſich auf, kein Regen und
kein Wind
Bei dieſer Stätigkeit jetzt zu befürchten [11]) ſind.
O wunderſchöne Zeit! Ja freilich iſt ſie ſchöne:
Kupido weiß es wohl, zeigt ſchon an ſeine Fröhne,
Schreibt ſich zu eigen zu die ganze Frühlingszeit,
Läuft, wie er pfleget ſtets, in ſeinen alten Streit,

6) vermalen. — 7) Zeit. — 8) artlich.
9) ſelbſten. — 10) zeucht. — 11) befahren.

In den Streit, da er ſich kann unterthänig machen
Was ihm will widrig ſein, in den Streit, da er Lachen
Anſtatt des Schießens braucht; der Kugeln darf er nicht.
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht',
Jedoch nur ein Gedicht. Er ſelbſt iſt ein Gedichte
Und blinde Fantaſei. Die glaubliche Geſchichte
Von dieſem Wundergott iſt der Poeten Spiel,
Die Meiſten glauben's ſelbſt, von dem ſie melden viel.
Doch ſei ihm, wie ihm ſei, er mag ein Gott verbleiben,
Ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.
Lieb' iſt ein großes Ding! Dies will mir nur nicht ein,
Daß er ein kleiner Knab' und blind dazu ſoll ſein.
Iſt er ein ſchwaches Kind, wie daß er denn kann zwingen
Den ſtärkſten Ritter, Mars? Ihn zu der Mutter bringen

Und zuſehn, wie Vulkan ein groß Paar Hörner kriegt,
Der doch ſein Vetter iſt? Dies heißt ja obgeſiegt.
Und iſt der Knabe blind? Er muß mir ja erſt [12]) zielen,
Im Fall er wolle denn nur mit den Pfeilen ſpielen
Und einen Fehlſchuß thun. Er ſpannet in der Welt,
Und ſchießt, daß Jupiter auch ſelbſt vom Himmel fällt.
Es ſei, ich kann ihn doch nicht groß und ſehend machen.
Ein Gott muß er wohl ſein, denn auch in denen Sachen
Die unbeſeelet ſind, da übt er ſeine Kraft:
Die Seinen lieben ſich, und halten Schwägerſchaft;
Die Seinen lieben ſich, ein Zweig buhlt mit dem andern.
Iſt Liebe nur ein Feu'r? Wie, daß im Fluſſe wandern
Die Fiſche Paar bei Paar, und treiben, was der Muth

12) vor.

Und Luſt zu mehren ſich im Waſſer heißet gut?
Iſt Liebe denn ein Froſt? Wie kommt es, daß das Lieben
Auch mitten in dem Schnee von Allen wird getrieben,
Was ſich nur lieben kann? Ich finde mich nicht drein;
Es muß ein ſeltſam Ding um Lieb' und Lieben ſein.
Iſt es der Geiſt der Welt, von dem man will viel ſagen,
Und kennt doch niemand ihn? Man nennt es ſüße Plagen,
Die Sinnenmeiſterinn, die wolluſtvolle Noth,
Der Freiheit Untergang, den angenehmen Tod,
Und was der Namen mehr die ewigen Poeten
Sehr weislich dichten an den ſauerſüßen Nöthen.
Was Lieb' iſt, weiß ich nicht, doch ſchreib' ich hier davon —
Was hilft's! Unwiſſenheit iſt meiner Einfalt Lohn.
Dies iſt der ſchöne Zweck, dahin wir Alle denken,
Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinne lenken,

Wenn wir erwachſen ſind. Es muß geliebet ſein,
Soll dieſes Alles nicht in Kurzem gehen ein.
Der hohe Himmel liebt den tiefen Schooß der Erden,
Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu werden,
Die beide ſchwängert jetzt. Dies macht der Liebe Band,
Daß allzeit Tag und Nacht ſo bleiben im Beſtand,
Und wechſeln friedlich um. Die Zeiten tauſchen abe
Mit höchſter Einigkeit. Die Sonne ſteigt herabe,
Macht, daß ſich Alles liebt; der Widder und der Stier,
Darinnen ſie jetzt läuft, die ſind verbuhlte Thier',
Als wie ein Jeder weiß. Die Zwillinge, die wollen,
Daß wir um dieſe Zeit uns auch umfangen ſollen,
Und gehen Paar und Paar. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Die lieben Sterne blinken,
Dies lehrt uns, wie auch wir der Liebſten ſollen winken.
In Summa, was in ſich Luft, See und Erde hält,

Das heißt uns lieben jetzt und mitte*) sein gesellt.
Seht, wie der Eppich kann die grünen Arme schlingen
Ringsum die Rüster [13]) her und sie [14]) zur Liebe zwingen!
Seht, was die Wicke thut, das buhlerische Kraut,
Wie sie sich brünstiglich dem Stengel anvertraut!
— — — — — — — — — —
Dies ist die süße Luft, die aus dem Himmel brachte
Den heißen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.
Der hochverliebte Gott ließ seinen Nektar stehn,
Im Fall er mußte fort nach andrer Weide gehn.
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.
— — — — — — — — — —
Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe Gaben;
Da meint ein Jeder schon ein Himmelreich zu haben,
Der fest und stäte liebt, wenn die ihm, die er liebt,

13) den Rüstbaum. — 14) ihn.
*) D. h. Mit der ganzen Natur.

Ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.
Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern nennen,
Was kann es nicht bei uns! Was mag man sonst wohl kennen,
Das einem Manne mehr die strengen Sinne bricht,
Und machet balde zahm? An dies Volk denkt man nicht
Ohn' innerliche Lust, ihr Name machet rege,
Was in und an uns ist. Wär' Einer noch so träge,
Durch Lieben wird er frisch und krieget einen Muth.
Kupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.
Da kann ein Buhler nicht die Schönheit g'nug beschreiben,
Die an der Liebsten ist, muß Tag und Nacht vertreiben
Mit ihrer Gaben Lob. — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — Er weiß nicht was er saget;
Bald ist er gutes Muths, bald hebt er an und klaget.

Er heißt ſie in der Angſt wohl gar die Zauberinn,
Die ihm durch ſtilles Gift verlähme Kraft und Sinn.
Und es iſt ohne nicht. Die ſtärkſten Kriegeshelden
Kann zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,
Daß Alexandern nie entherzet' eine Schlacht,
Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht.
Perſepolis, die hat durch Thais brennen können;
Der Liebe zogen nach auch die Amazoninnen,
Wie frei ſie waren ſonſt. Achilles war nicht ſtark,
Wenn ſeine Briſes ihm nahm aller Kräfte Mark.
Der Paris wurde blind durch Zierath einer Frauen,
Er mußte mehr auf ſchön, als auf die Tugend ſchauen.
Ja auch die Götter ſelbſt, wie mehrmals iſt geſagt,
Hat oftmals Weiberangſt aus ihrer Burg gejagt,
Daß ſie ihr gingen nach. Wer wollte denn nicht lieben?
Wo wir nur ſehen hin, da werden wir getrieben
An dieſes ſüße Werk. Wer will denn nun ein Stein,

Ein Stiefkind der Natur, ein sich Selbsthasser
sein?

— — — — — — — — — —

Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten
Beide,
Daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude
Wollt zeitlich gehen ein. Die günstige Natur,
Des Höchsten treue Magd, weist euch auf diese
Spur.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Ist aber jetzo Zeit, durch Heirath sich zu binden?
Jetzt, da der tolle Mars uns dräuet vorn und
hinten?
Jetzt, da das deutsche Volk sich selbst die Degen
wetzt,
Und sein rebellisch Schwert sich an die Gurgel
setzt?
Ihr wollt auch in den Krieg? Ach, wär' in
jenem Kriegen
So leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,
Wär' unsre Feindschaft nur nicht größer, als bei
euch,

So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich.
Doch fahret immer fort, laßt Andre sich jetzt schlagen,
Ihr kriegt mit guter Ruh'. Dürft euern Leib nicht wagen
In das verlorne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darin ihr seid, ist lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch sonst, im Mayen
Da sei es gar nicht gut zu stellen an das Freien,
Nicht minder thut ihr's doch? Doch kümmert euch nicht drum:
Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.
Wir sind die Römer nicht, daß wir dies sollten halten;
Wir richten uns nach uns; was schaffen uns die Alten?
Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht:
Gewisser Tage Wahl will Gott zum Freien nicht.
Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahrgenommen,
Der Lenz heißt euern [15]) Lenz der Jugend jetzt willkommen.

15) euer.

Dies alles was jetzt liebt, das wünscht euch Heil zu dem,
Was ihm und euch nun ist von Herzen angenehm.
Das Wind- und Wasser-Volk, die ausgeschlagnen Wälder,
Der schöne Mayenschein, die neubegrünten Felder
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch Lust,
Cytheris drücket schon eins an des andern Brust.
Die frischen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,
Die rufen: Glück o Paar! Glück! Glück! so sehr sie können.
Das ganze Hartenstein erschallt von dem Geschrei,
Und jauchzet mitten drein: Glück zu! ihr Liebsten zwei!
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
Und nun, nun ist es Nacht. Der Renner ist entwichen,
Der Alles lichte macht. Frau Luna kömmt geschlichen,
Und steckt ihr Silber auf. Der schöne Nachtstern kömmt.

Die angelegte Gluth der hellen Sterne glimmt.
Hört auf, ihr gar ein Sinn, hört auf mit eurem Tänzen:
Ermüdet euch nicht gar. Die Luft könnt ihr ergänzen
Auf einen andern Tag. Jetzt seht was Hymen dort
In jenem Saale zeigt, geht Liebste, gehet fort,
Und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne,
Lacht eurer Weigerung. Kupido sähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für,
Und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Thür,
In dem ihr schlafen sollt. Geht, geht, ihr lieben Herzen!
Vereinigt mehr denn Sinn, beflammt die Liebeskerzen.
Geht, geht zu eurer Rast, nach der ihr einig steht,
Und merket, wie es auch in dieser Ruh' ergeht.

Anhang.

An Flemming.

(Sonette von August Wilhelm Schlegel.)

Der Lorbeer, dem du glühend nachgerungen,
O Flemming! welke niemals deinen Haaren;
Der du durch Schiffbruch, Wüstenein, Barbaren,
Fast bis zum Bett der Sonne hingedrungen.
Du ließest, wo kein deutscher Laut erklungen,
Die Fremdlingspoesie sich offenbaren.
Der Länder mehr, als Alexanders Schaaren,
Hat dein Gesang verherrlichend bezwungen.
Du warst der Orpheus jener Argonauten,
Die Deutschland, Friede wünschend, aus der Wolgen
Auf Caspiens Fluth gesendet zu den Persen.
Doch als auf dich der Heimath Musen schauten,

Und du zurück kamst, ihnen rasch zu folgen,
Da stach der Tod dich neidisch in die Ferſen.

Dem frühen Schickſal iſt ſein Raub entronnen,
Denn Flemmings Lieder werden ewig leben,
Wie kühn ſie auch der Kunſt Geleiſ' entſchweben,
Wie leicht ihr goldner Faden hingeſponnen.
Es drängt ſich freudig an das Licht der Sonnen
Das herrliche Gemüth, das innre Streben:
Aufbrauſend, wie der edle Saft der Reben,
Ein voller Becher, ein lebend'ger Bronnen.
Das Vaterland, die Drangſal wüſter Zeiten,
Der Freunde Freundſchaft, der Geliebten Liebe,
Und fremder Land' und Völker Herrlichkeiten
Beſingt er wechſelnd mit gleich regem Triebe.
Ob ſeine Worte Orients Glanz verbreiten,
Ihr Sinn nach deutſcher Art gediegen bliebe.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII
Über Flemmings Leben und Schriften IX

Erstes Buch.

Freie Lieder,

geistliche und weltliche.

Vor seiner Abreise nach Persien 3
Pilgerspruch 8
Preis der Tugend 10
Danklied. (Nach der Schlacht bei Lützen.) . . . 13
Lied der Treue 17
Aufruf zur Freude im Frühling. (An einen Freund.) 19
Tanzlied. (Aus dem Italienischen.) 24
Wie er wolle geküsset sein 27
Auf die italienische Weise: O fronte serena . . 29
Madrigal 31
Himmel und Erde 32
Des Schäfers Wünsche 34

Seite

Echo 36
An Anemone 38
Aufmunterung zur Liebe 40
Unwandelbare Liebe 42
Liebeszwang 44
Verborgene Liebe 46
Freiheit 48
An Basilenen. (Bei seiner Abreise.) 51
Abschied von der Geliebten 53
An Anemone 56
Trost der Getrennten 58

Zweites Buch.

Gelegenheitsgedichte.

(Glückwünschungen, Hochzeitlieder u. Leichengesänge.)

An Johann Albrecht von Mandelsloh, Fürstl. Holstein. Gesandtschaftsstallmeister. Zu seinem Geburtstage, in Moskau 1636 63
An Grahmann. (Als derselbe in Astrachan 1638 von einer hitzigen Krankheit genas.) 67
Auf Timotheus Polus Namenstag 75
An seinen Vertrautesten 80
An einen guten Freund 82
An eine Jungfrau 84

Seite

Auf einer Jungfrau in Hargen Namenstag . . . 86
Hochzeitlied im Frühling 88
Hochzeitlied im Sommer. (Auf die Vermählung des Herrn Scherll mit Jungfrau Anna Sophia Grünwald.) 92
Hochzeitlied im Mai. (Zu der Vermählung des Herrn Johann Weinmann mit Frau Magdalene Wasserführer, geborener Plankin.) 97
Aus einem Hochzeitliede im Frühling 100
Auf den Tod eines neugebornen Kindes 104
Auf den Tod eines Knaben 109

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

An den Erlöser 115
Bekenntniß 117
Es ist Alles eitel 118
Kaufet ohne Geld 120
Ich bin die Auferstehung 122
Gehe von mir aus, ich bin ein sündiger Mensch . 124
Neuer Vorsatz 126
Also hat Gott die Welt geliebt 127
Hephata 129
Er hat Alles wohl gemacht 131

Viertes Buch.

Vermischte Sonette.

Seite

Straffsonett an die jetzigen Deutschen 135

Lob der deutschen Musen. (An Herrn D. Hövel zu Riga.) 137

An Deutschland 139

An Sich 141

In ein Stammbuch. (Am kaspischen Strande, nach einer Rettung.) 142

An das Jahr 144

Auf die Gesundheit seiner Geliebten 146

An ihren Mund 147

Als er vergeblich auf sie wartete 149

Schönheit und Treue 151

An seine erste Freundinn 153

An den Westwind 155

An die Stadt Moskau. (Als er ihre vergoldeten Thürme von ferne sah.) 157

Taumel der Glückseligkeit 159

An den Mund seiner Freundinn 161

An die Nacht, als er bei ihr wachte 163

Zu ihrem Geburtstage 165

An den Ort, da er sie zuerst umfangen 167

An denselben Ort 169

Er bildet sich ein, als sehe er sie vor sich . . . 171

Als er sie schlafend fand 173

Seite

Auf ihr Bildniß 175
An ihren Spiegel 177
An Kandora 179
An einen Ring 181
Der Frommen 183
An ihren Garten 185
An Grahmann. (Zu dessen Geburtstage in Reval.) 187
Auf eine Hochzeit 189
Auch auf eine Hochzeit 190
Was ist die Liebe? (Auf eine Hochzeit.) 192
Auf Opitz Tod 194
Auf desselben Tod, welchen er in der Nagaischen Tartarei vernahm 195
Auf den Tod seiner Stiefmutter, den er in der Fremde erfuhr 197
Auf den Tod der Gattinn eines Freundes 199
Auf des Kammerdieners Isaak Merzier's Entleibung . 201
Auf Johann Rudolf Stadelers Hinrichtung zu Ispahan 203
Paul Flemmings Grabschrift 205

Fünftes Buch.

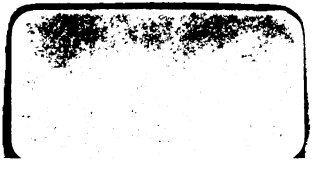
Alexandriner.

(Poetische Wälder.)

Ich bin ein guter Hirte 209
Andacht 211

Seite

Am Himmelfahrtstage 213
Auf Herrn Leon Bernullers Namenstag 215
Auf eines Verreiseten Namenstag 219
Als Herr Georg Wilhelm Pöhmer aus Moskau nach Deutschland reiste 221
An einen Freund 226
In ein Stammbuch 227
An Herrn Olearius. (Vor Astrachan 1636.) . . . 229
Lob eines Soldaten zu Rosse 240
Lob eines Soldaten zu Fuße 246
Auf eines Herrn von Grünenthal Leichenbestattung . 249
Auf einer Jungfrau Absterben 254
Auf eines Kindes Ableben 258
Frühlings-Hochzeitgedicht 260

Anhang.

An Flemming. (Sonette von Aug. Wilh. Schlegel.) 275